

Konrad Widerholt, Kommandant der Festung Hohentwiel (1634–1650).

Ein Kriegsunternehmer im europäischen Machtgefüge

VON EBERHARD FRITZ

Konrad Widerholt – Person und Bild in der Geschichte

In der württembergischen Landesgeschichtsschreibung wurde Konrad Widerholt lange – vor allem auch in der an die Jugend gerichteten Literatur¹ – als „vaterländischer Held“ stilisiert², der die Festung Hohentwiel gegen eine gewaltige Übermacht an Feinden und gegen den Willen des Herzogs Eberhard III. von Württemberg verteidigt habe. Für viele altwürttembergische Protestanten war er außerdem ein „Glaubensheld“: Inmitten einer katholischen Umgebung hielt er das protestantische Bekenntnis hoch und ließ auf der Festung Hohentwiel sogar eine evangelische Kirche errichten³. Dabei mochte es irritieren, dass Widerholt auch in den Diensten des katholischen Königs von Frankreich stand⁴. Aber bei seinen großen Verdiensten um das Vaterland und um die Kirche schien dieser Einwand

¹ Luise PICHLER, Konrad Widerholt, der Kommandant von Hohentwiel (Deutsche Jugend- und Volksbibliothek, Bd. 63), Stuttgart 1877; Albrecht THOMA, Konrad Widerholt, der Kommandant von Hohentwiel (J. Lohmeyers Vaterländische Jugendbücherei, Bd. 15), München o. J. [1903].

² Vgl. die Einschätzung des Buches von Albrecht Thoma bei Walther Ernst HEYDEN-DORFF, Vorderösterreich im Dreißigjährigen Kriege. Der Verlust der Vorlande und die Versuche zu ihrer Rückgewinnung, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 13 (1960) S. 107–194, hier S. 110 Anm. 166.

³ Ein typisches Zitat findet sich in Calwer Verlagsverein (Hg.), Württembergische Kirchengeschichte, Calw/Stuttgart 1893, S. 456: *Jedermann kennt den braven Hessen Konrad Wiederholt, den tapfern und klugen Verteidiger der württembergischen Feste Hohentwiel, den Beschützer der Evangelischen im obern Schwaben, den Bibel- und Kirchenfreund, der zeitweilig selber den Festungspfarer und Arzt machte, für den Druck christlicher Schriften sorgte, den unermüdeten Armenvater.*

⁴ Karl Heinrich ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Geschichte der ehemaligen freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, Bd. 2, Tübingen/Freiburg o. J. (2. Auflage), S. 227; Vgl. Albert LANDENBERGER, Conrad Widerholt, seine Beziehungen zum französischen Hofe, König Ludwig XIII. und König Ludwig XIV., in: Literarische Beilage zum Staatsanzeiger 1903, S. 207–212.

marginal zu sein⁵. Die oberschwäbischen Katholiken empfanden jedoch eine solche patriotisch-konfessionelle Deutung Widerholts als Beleidigung⁶.

Nur selten sind an dieser jahrhundertealten überschwänglichen Beurteilung Zweifel laut geworden. Hans-Martin Maurer beurteilte die Situation der Festung Hohentwiel bei den Belagerungen und Blockaden in den Jahren zwischen der Schlacht bei Nördlingen 1634 und dem Westfälischen Frieden von 1648 gegenüber den anderen württembergischen Festungen Hohenasperg und Hohenurach wesentlich nüchterner. Seiner Ansicht nach wurde die Leistung Widerholts gegenüber derer der anderen Festungskommandanten zu Unrecht überbewertet⁷. Der Ravensburger Stadtarchivar Alfons Dreher wies die Einschätzung Widerholts als „Glaubensstreiter“ und „Held“ als historische Verklärung zurück⁸. Ansonsten beließ es die Forschung bei dem Hinweis auf eine fehlende Biografie und folgte im Wesentlichen dem Urteil der älteren Literatur. Immerhin finden sich im Buch „Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges“ (1957) zwei Aufsätze, in denen die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges auf dem Hohentwiel aus der Perspektive der Stadt Schaffhausen und der Erzherzöge von Österreich-Tirol geschildert werden⁹. Das lässt die weiträumige Bedeutung der Ereignisse auf der Festung nahe des Bodensees erahnen.

Nur wenig später (1959/1960) erschien der längere Aufsatz über Vorderösterreich im Dreißigjährigen Krieg von Walther Ernst Heydendorff, in dem er auch das nicht einfache Verhältnis zwischen Konrad Widerholt und Herzog Eberhard III. von Württemberg andeutet¹⁰. Überblicksweise Darstellungen finden sich 1957 in einem Aufsatz von Albert Steinegger¹¹ und 1990 in einer Monografie über die Geschichte der Burg von Casimir Bumiller¹². Die weitgehend fehlende neuere Forschung entspricht einem allgemeinen Trend. Bis zur Gegenwart erweckten die letzten Jahre des Dreißigjährigen Krieges generell bei den Historikern eher

⁵ Ludwig FINCKH, Konrad Widerholt. Ein Mann im Hegau, Stuttgart 1960.

⁶ In der katholischen Publizistik wird Widerholt nicht selten als „Geißel Oberschwabens“ bezeichnet. Vgl. Siegfried KASPAR, Kloster Weingarten im Dreißigjährigen Krieg, Dissertation, Köln 1960, S. 22 f.; Norbert KRUSE u. a. (Hg.), Weingarten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Biberach an der Riß 1992, S. 190 ff.

⁷ Hans-Martin MAURER, Die württembergischen Höhenfestungen nach der Schlacht bei Nördlingen, in: ZWLG 26 (1967) S. 264–315, hier S. 315.

⁸ Alfons DREHER, Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg (4. Teil), in: ZWLG 23 (1964) S. 41.

⁹ Herbert BERNER (Hg.), Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges, Konstanz 1957.

¹⁰ Walther Ernst HEYDENDORFF, Vorderösterreich im Dreißigjährigen Kriege. Der Verlust der Vorlande und die Versuche zu ihrer Rückgewinnung, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 12 (1959) S. 74–142 und 13 (1960) S. 107–194.

¹¹ Albert STEINEGGER, Hohentwiel und Hegau im Dreißigjährigen Kriege, in: BERNER (wie Anm. 9) S. 198–219.

¹² Casimir BUMILLER, Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 20), Konstanz 1997, S. 139–164.

geringes Interesse. Zum einen war der Eindruck entstanden, als ob sämtliche wichtigen Entscheidungen bereits vor 1636 gefallen seien, der Krieg sich also im letzten Jahrzehnt eher „dahinschleppte“. Zum anderen aber gestaltete sich das kleinräumig ablaufende Kriegsgeschehen derart kompliziert, dass die verwirrende Situation kaum dazu anregte, Forschungen anzustellen¹³.

Im Fall Widerholts legten sich kaum andere biografische Interpretationen nahe, als sie die ältere Forschung bereits formuliert hatte. Da der Typus des Kriegsunternehmers äußerst selten an lokalen Beispielen untersucht worden war¹⁴, bestand wenig Anlass, den Hohentwieler Kommandanten als solchen zu begreifen¹⁵. In den lokalgeschichtlichen Arbeiten fehlte – trotz mancher Ansätze – der Horizont, um die örtlichen Ereignisse in einen größeren politischen und militärischen Rahmen einzuordnen. Aber es gab auch keine eingehende Studie über die für das Thema wichtige Geschichte der drei von der habsburgischen Linie Tirol in Innsbruck beanspruchten und in Besitz genommenen württembergischen Herrschaften Achalm, Hohenstaufen und Blaubeuren. Inzwischen erschien ein Aufsatz über die Geschichte der „Pfandschaft Achalm“, in dem die Bedeutung Widerholts für die Verteidigung württembergischer Ansprüche und die Bekämpfung der Gegner Württembergs hervorgehoben wird¹⁶. Obwohl also in den letzten Jahrzehnten zusätzliche Aspekte der Festungsgeschichte angeschnitten wurden, wies Casimir Bumiller in seiner Monografie über den Hohentwiel noch in den 1990er Jahren darauf hin, dass eine angemessene Biografie Widerholts nach wie vor aussteht¹⁷.

Das Fehlen einer solchen Arbeit hängt mit der unverändert engen Sichtweise Widerholts und seiner Zeit zusammen. In seinem 1776 erschienenen mehrbändigen Werk „Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen“ erwähnt der Historiker Christian Friedrich Sattler die militärischen Aktivitäten Konrad Widerholts nur mit einem Satz über das Jahr 1644: *Indessen*

¹³ Vgl. Christoph KAMPMANN, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte des europäischen Konflikts, Stuttgart 2008, S. 2 f.

¹⁴ Beispiele: Hildegard SCHLUTIUS, Johann von Morrien – Glaubensstreiter oder Kriegsunternehmer? Lebensbild eines Münsterländer Adligen im 30jährigen Krieg, in: Lüdinghauser Geschichtshefte 12 (1998) S. 165–183; Westfälische Adelige als Kriegsunternehmer im Dreißigjährigen Krieg, in: Gunnar TESKE (Hg.), Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede (Veröffentlichungen der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V., Bd. 13), Münster 2000, S. 9–26.

¹⁵ Systematische Aspekte kommen zur Sprache bei Alfons DREHER, Geschichte der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Landschaft von den Anfängen bis zur Mediatisierung 1802, Bd. 1, Weißenhorn 1972, S. 432 f.

¹⁶ Eberhard FRITZ, Die „Pfandschaft Achalm“ im Besitz der Tiroler Linie des Hauses Habsburg. Expansionsbestrebungen in Vorderösterreich während des Dreißigjährigen Krieges, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 49 (2010) S. 239–348.

¹⁷ BUMILLER (wie Anm. 12) S. 167. Bereits 1932 war die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Biografie angeregt worden bei Karl WELLER, Die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg, in: WVjH 37 (1931) S. 9.

*beschäftigte sich der Obrist Widerhold mit Beunruhigung der Catholischen Stände in Ober=Schwaben, welche vieles Ungemach von ihm erleyden mussten.*¹⁸ So weit zu sehen ist, hat sich diese Einschätzung Widerholts über die Jahrhunderte hinweg kaum verändert. Das Ziel seiner Ausfälle lag nach den Erkenntnissen der Forschung einerseits darin, die Versorgung der Festung mit mehreren hundert Bewohnern sicher zu stellen, andererseits aber beabsichtigte er, die katholischen Herrschaften zu beunruhigen. Nach dieser Interpretation hätte Widerhold schwerlich eine systematische Militärstrategie verfolgt. Fast sämtliche Darstellungen beschränken sich auf den lokal- oder regionalgeschichtlichen Rahmen oder auf militärgeschichtliche Aspekte. Aber in den 1640er Jahren wurde Widerhold in den an ihn gerichteten Briefen und Schreiben nicht mehr als württembergischer, sondern als französischer Kommandant angesprochen. Ein französischer Befehlshaber als protestantischer Verteidiger einer württembergischen Festung? Widersprüchlicher könnte die Situation kaum sein. Und dennoch spiegelt gerade sie die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges wider, der ein komplexer religiös-politisch-militärischer Konflikt gewesen ist.

Württemberg und der Hohentwiel

Dass das Herzogtum Württemberg in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges zu einem Hauptkriegsschauplatz wurde, war kein Zufall. Württemberg besaß im deutschen Südwesten eine entscheidende geostrategische Bedeutung. Es lag als feindlicher Block zwischen den habsburgischen Besitzungen in Vorderösterreich und im südlichen Elsass. Diese wurden seit 1564 von den in Innsbruck residierenden Erzherzögen von Österreich-Tirol regiert. Die aus dem Hause Medici stammende verwitwete Erzherzogin Claudia (1604–1648) vertrat als Vormünderin ihrer unmündigen Kinder entschieden die Interessen ihrer Familie¹⁹. Darüber hinaus unterhielten die Herzöge von Württemberg als bedeutende protestantische Fürsten Beziehungen zu den protestantischen oder paritätischen Reichsstädten im Südwesten und zu den reformierten Städten der Eidgenossenschaft. Für König Philipp IV. von Spanien bildete Württemberg ein Hindernis auf dem Weg von den spanischen Niederlanden zu den spanischen Besitzungen in Norditalien²⁰. Auf regionaler Ebene spielte der Herzog von Württemberg über seine Funktion als evangelischer ausschreibender Fürst des Schwäbischen Kreises neben dem Bischof von Konstanz eine wichtige Rolle. Die beiden evangelischen und katholischen

¹⁸ Christian Friedrich SÄTTLER, *Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen*, Bd. 8, Ulm 1776, S. 71–73.

¹⁹ Josef EGGER, *Die Geschichte Tirols von der ältesten Zeit bis in die Neuzeit*, Bd. 2, Innsbruck 1876, S. 347–377.

²⁰ Francisco Martín SANZ, *La política internacional de Felipe IV.*, o. O. 2003; Pablo Martín GÓMEZ, *El ejército español en la guerra de los 30 años*, Madrid 2006.

Herrschaftsträger waren Oberhäupter eines Verbandes, der die meisten Herrschaften des deutschen Südwestens beider Konfessionen umfasste.

Seit der Reformation gehörten 14 große säkularisierte Männerklöster zum Herzogtum Württemberg, in denen keine Mönche mehr lebten. Rechtlich bestanden die Klöster jedoch als eigenständige Korporationen mit evangelischen Geistlichen an der Spitze fort. Ihre Besitzungen wurden nach wie vor von Klosterhofmeistereien verwaltet, die Einkünfte sollten vorwiegend kirchlichen Zwecken dienen. In einem von konfessionellen Motiven bestimmten Krieg wollte das Haus Habsburg im Fall einer Eroberung des Herzogtums auch die Klöster rekatholisieren²¹.

Eine wichtige Besitzung stellte für Württemberg die in der Nähe der Stadt Singen gelegene Festung Hohentwiel im Hegau dar. Die große und gut befestigte, auf einem Bergkegel gelegene Anlage nahm als württembergische Exklave in der Nähe des Bodensees und als Verbindungsglied zu den eidgenössischen Städten eine wichtige Funktion ein. Schaffhausen und Stein am Rhein lagen ganz in der Nähe, aber es bestanden auch lebhaft Beziehungen zu den großen Städten Zürich und Bern. Diese Städte waren für Finanzangelegenheiten wichtig, ob man nun Kredite benötigte oder Wechselgeschäfte tätigte. Daneben belieferten sie die Festung mit Getreide.

Seit den späten 1620er Jahren machten sich die Ereignisse des großen Krieges, welcher 1618 in Böhmen begonnen hatte, in Südwestdeutschland bemerkbar. Die protestantische Großmacht Schweden trat mit einem großen Heer gegen die katholischen Verbündeten auf. König Gustav Adolf besiegte die Gegner in mehreren Schlachten und eroberte große Gebiete in Südwestdeutschland. Nach der Sitte der Zeit verschenkte er eroberte Herrschaften an seine Verbündeten. So erhielt Herzog Johann Friedrich von Württemberg im Jahr 1632 das Territorium des Benediktinerklosters Zwiefalten, wo Württemberg ohnehin schon seit dem 16. Jahrhundert die forstliche Obrigkeit innehatte²². Immer wieder hatten die Herzöge versucht, das Kloster landsässig zu machen²³. Damit reichte das Herzogtum bis zur Donau. Ein Sieg der protestantischen Partei schien in greifbare Nähe gerückt zu sein. Dann fiel König Gustav Adolf 1632 in der Schlacht bei Lützen, und damit verloren die Protestanten einen ihrer wichtigsten und mächtigsten Heerführer. Darin sahen die katholischen Verbündeten eine wichtige Chance für eine Entscheidungsschlacht. Dieser Plan ging auf. In der Schlacht bei Nördlingen mussten die protestantischen Heere im Herbst 1634 eine katastrophale Niederlage hinnehmen. Für die südwestdeutsche Bevölkerung führte dies in den darauffolgenden beiden

²¹ Vgl. dazu Frank KLEINEHAGENBROCK, Das Alte Reich als europäisches Schlachtfeld. Der Schwedisch-Französische Krieg (1635–1648), in: Peter C. HARTMANN/Florian SCHULLER (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg. Folgen einer facettenreichen Epoche, Regensburg 2010, S. 129–145, hier S. 132–135.

²² Theodor SCHOTT, Württemberg und Gustav Adolf 1631 und 1632, in: WVjH NF 4 (1895) S. 343–402.

²³ Wilfried SETZLER, Kloster Zwiefalten, Sigmaringen 1979, S. 169–173.

Jahren zu einer fürchterlichen Katastrophe. Zahllose Soldaten der unterschiedlichsten Herkunft zogen im Land umher, raubten, vergewaltigten und plünderten. Es kam zu einer großen Hungersnot, Seuchen brachen aus und rafften vermutlich ein Drittel der Menschen dahin. Das Ausmaß des Elends lässt sich daran ablesen, dass vielfach die Pfarrer nicht mehr in der Lage waren, die Namen der Toten in den Kirchenbüchern zu notieren.

Umgehend nutzte Kaiser Ferdinand II.²⁴ seine neu gewonnene Machtposition aus und ließ sofort das Herzogtum Württemberg besetzen. Der junge, in Regierungsgeschäften noch wenig erfahrene Herzog Eberhard III. sah sich gezwungen, das Land zu verlassen. Die Flucht des regierenden Herzogs aus seinem Land wurde in der Forschung immer wieder kritisch gesehen, nicht zuletzt deshalb, weil er im Exil in Straßburg ein luxuriöses Leben führte²⁵. Es stellt sich aber die Frage, welche Optionen er gehabt hätte, nachdem die kaiserliche Partei rigoros vorging und auf eine Zerschlagung des Landes abzielte.

Dafür stehen vor allem zwei Maßnahmen des Kaisers. Ferdinand II. verschenkte große Gebiete im Herzogtum an Verwandte und hohe Hofbeamte²⁶. Erzherzogin Claudia beanspruchte die Pfandschaften Achalm und Hohenstaufen sowie die Herrschaft Blaubeuren. Bei den beiden Pfandschaften handelte es sich um fiktive Gebilde, die im 14. Jahrhundert an Württemberg verpfändet worden waren. Über die Rückgabe der Gebiete war zwei Jahrhunderte lang immer wieder gestritten worden, aber niemand wusste mehr, welche Dörfer nun tatsächlich zu den Pfandschaften gehörten. Nun sah die Erzherzogin ihre Chance gekommen, diese drei Herrschaften wieder in den Besitz des Hauses Habsburg zu bringen, ohne für die beiden Pfandschaften den Pfandbetrag zurückerstatten zu müssen. Tatsächlich gelangte sie in deren Besitz und ließ sich von den Untertanen huldigen. Das vom Fürstbistum Straßburg an Württemberg verpfändete Amt Oberkirch wurde zurückerstattet. Kurfürst Maximilian I. von Bayern erhielt die Herrschaft Heidenheim, der Hofkriegsratspräsident Heinrich Graf Schlick die Ämter Tuttlingen, Ebingen, Balingen und Rosenfeld²⁷, der Obersthofmeister der Kaiserin Anna, Graf Maximilian Trautmannsdorff, die Ämter Neuenstadt und Weinsberg und

²⁴ Thomas BROCKMANN, *Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg*, Paderborn 2011.

²⁵ Joachim FISCHER, Eberhard III. (1628–1674), in: Robert UHLAND (Hg.), *900 Jahre Haus Württemberg*, Stuttgart 1984, S. 195–209.

²⁶ Paul Friedrich STÄLIN, *Schwedische Schenkungen in Bezug auf Teile des heutigen Königreichs Württemberg und an Angehörige zu demselben gehöriger Familien während des dreißigjährigen Krieges*, in: *WVjH NF 3* (1894) S. 411–455; Paul Friedrich STÄLIN, *Schwedische und kaiserliche Schenkungen in Bezug auf Teile des heutigen Königreichs Württemberg und an Glieder zu demselben gehöriger Familien während des dreißigjährigen Krieges*, in: *WVjH NF 6* (1897) S. 309–384.

²⁷ Rainer KNÖRLE, *Heinrich von Schlick, Reichsgraf zu Passau und Weisskirchen, Erbherr zu Balingen, Tuttlingen, Rosenfeld und Ebingen*, in: *Tuttlinger Heimatblätter 67* (2004) S. 55–71.

schließlich der Wiener Bischof Franz Anton von Wolfradt das Amt Möckmühl. Der vorderösterreichische Kanzler Isaak Volmar wurde mit dem Ort Pflummern beschenkt, der bayerische Rat Bartholomäus Richel mit der Herrschaft Neidlingen²⁸.

Genauso drastisch wie diese Schenkungen wirkte sich die Wiederrichtung der 14 großen Mannsklöster im Herzogtum aus. Kaiser Ferdinand II. ließ die Klöster mit Mönchen besetzen und errichtete somit wiederum katholische Abteien, denen die Erträge aus den umfangreichen Klosterterritorien zufließen. Ein Blick auf die Karte vermittelt die Dramatik der Gebietsverluste für Herzog Eberhard III. von Württemberg. Selbst wenn er nach Stuttgart zurückkehrte und die Regierung wieder übernahm, herrschte er nur noch über ein stark zusammengeschrumpftes Land.

Als wäre das noch nicht genug gewesen, schwächte der Kaiser 1635 den württembergischen Herzog noch zusätzlich politisch durch den Ausschluss vom Prager Vertrag. Nach dem Sieg von Nördlingen hatten die katholischen Bündnispartner auf einen Ausgleich des Kaisers mit den protestantischen Gegnern gedrängt. Man erhoffte sich davon ein baldiges Ende des Krieges, welcher auch die siegreichen Mächte erheblich belastete. In Prag kam ein Vertrag zustande, von dem jedoch einige protestantische Fürsten wegen ihres Bündnisses mit dem Königreich Schweden ausgeschlossen wurden, darunter Eberhard III.²⁹

Auf einem Kurfürstentag in Regensburg 1636/1637, zu dem der Herzog seine Gesandten entsandt hatte, wurde die Angelegenheit noch einmal verhandelt³⁰. Insbesondere die Vertreter des Kurfürsten von Sachsen setzten sich dafür ein, dass Württemberg in den Prager Vertrag aufgenommen werden sollte, während die katholischen Kurfürsten – darunter auch Kurfürst Maximilian von Bayern – die unnachgiebige Politik des Kaisers mittrugen. Schlussendlich konnten sie sich durchsetzen. Kaiser Ferdinand II. erließ am 9. Dezember 1637 die „Regensburger Resolution“, in der er die Restitution Württembergs an klare Bedingungen knüpfte. Die Festung Hohentwiel sollte abgetreten werden, die vom Kaiser verschenkten Besitzungen nicht an Württemberg zurückfallen³¹. Allerdings wurde dem Herzog das Recht eingeräumt, seine Ansprüche durch Verhandlungen am Wiener Hof geltend zu machen.

²⁸ Aufzählung nach Andreas NEUBURGER, *Konfessionskonflikt und Kriegsbeendigung im Schwäbischen Reichskreis. Württemberg und die katholischen Reichsstände im Südwesten vom Prager Frieden bis zum Westfälischen Frieden (1635–1651)* (VKgL B 181), Stuttgart 2011, S. 34–36.

²⁹ Dieter ALBRECHT, *Maximilian I. von Bayern 1573–1651*, München 1998, S. 907–939.

³⁰ Heiner HAAN, *Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/37*, Münster 1967.

³¹ NEUBURGER (wie Anm. 28) S. 63.

Widerholt als württembergischer Kommandant

Kurz vor seiner Flucht nach Straßburg ernannte Herzog Eberhard III. von Württemberg am 13. September 1634 Konrad Widerholt zum Kommandanten der Festung Hohentwiel³². Dieser verfügte über internationale Erfahrung und hatte in Württemberg eine eindrucksvolle Karriere gemacht. Seine Ehefrau Anna Armgard Burkhard (um 1593–1666) war eine Tochter des Kommandanten von Helgoland, eines ranghohen Militärs³³. Allerdings hatte das Ehepaar keine Kinder, die das Jugendalter erreichten³⁴. Selbst im Straßburger Exil blieb der Herzog bezüglich der Festung Hohentwiel nicht untätig, sondern er bemühte sich, deren Versorgung sicherzustellen. Dabei kamen sowohl ihm als auch dem Kommandanten die Nähe des Hohentwiel zur Schweiz zu Gute, denn die Eidgenossenschaft wahrte eine strikte Neutralität und konnte sich so – abgesehen von einzelnen kleineren Vorfällen – völlig aus dem Kriegsgeschehen heraushalten. Freilich bedeutete die Neutralität auch eine gewisse Schutzlosigkeit, denn in der Schweiz konnte man sich gegen militärische Übergriffe nur mit diplomatischen Mitteln wehren³⁵. Dagegen hatten die Schweizer Städte ein Interesse daran, ihre Getreideüberschüsse auch in die vom Krieg betroffenen Gegenden zu verkaufen. Angesichts der ruinösen Finanzen blieb aber dem württembergischen Herzog nichts anderes übrig, als das Getreide gegen Darlehen liefern zu lassen. Da die in Frage kommenden Städte Zürich, Bern und Schaffhausen unter sich uneinig waren, bedurfte es einiger Anstrengungen, um sie zur Lieferung des benötigten Getreides zu bewegen.

Von Anfang an verfolgte Konrad Widerholt eine systematische Strategie zur Beherrschung des oberschwäbischen Raumes. Nach seinem Dienstantritt als Kommandant bestand sein Ziel zunächst in der planmäßigen Vernichtung von Burgen in der Umgebung der Festung zur Schaffung eines den Hohentwiel weiträumig umgebenden Wüstungsgürtels. Im Zeitraum von wenigen Jahren erreichte er dieses Ziel. Noch 1634 demolierten seine Soldaten die Burgen Staufen, Hohenkrähen und Mägdeberg im Hegau, ein Jahr später dann die Burg Heilsberg. Bei einem Feldzug

³² Vgl. Leo Ignaz von STADLINGER, *Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit*, Stuttgart 1856, S.302.

³³ Anna Armgard (oder Hermengard) Burkhard aus Delmenhorst war die Tochter des Ahasverus Burkhard, Kommandanten von Helgoland, und der Katharina Marschalk. Vgl. Erwin WEBER/Gerhard RÖPER VON KNAUSS, *Beiträge zur Geschichte der Insel Helgoland. Eine chronologische Sammlung von Verordnungen, Urteilen und Nachrichten aus der Zeit der Herzöge von Schleswig-Gottorp 1584–1700*, Teil 1, o. O. 1985.

³⁴ HStAS A 360 Bü 128 (Johann David Widerholt, Borken [Holland], an seinen Cousin Konrad Widerholt, 16. 8. 1645).

³⁵ Frieda GALLATI, *Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619–1657. Geschichte der formellen Lostrennung der Schweiz vom Deutschen Reich im Westfälischen Frieden*, Zürich/Leipzig 1932.

gegen die Landgrafschaft Nellenburg³⁶ richteten Hohentwieler Soldaten in mehreren Dörfern und Burgen Zerstörungen an, bevor sie mit der Nellenburg den Herrschaftsmittelpunkt funktionsuntüchtig machten. Dabei ließ Widerholt nicht nur einige Gebäude der Burg niederreißen, sondern auch die Wasserversorgung durch die Zuschüttung des großen Ziehbrunnens in der Burg mit Steinen funktionsuntüchtig machen³⁷. Auf der Burg hielten sich nur noch einige Forstknechte auf. Auch die Burg Staufen bei Hilzingen demolierten die Hohentwieler Soldaten und raubten die Inneneinrichtung. Die Burg Rosenegg bei Rielasingen, welche 1632 durch württembergische Truppen besetzt worden war, wurde 1639 zerstört und für den Feind unbrauchbar gemacht. Ein Jahr später folgte die Burg Bohlingen bei Singen. Damit war eine unmittelbare Bedrohung der Festung Hohentwiel durch gegnerische Soldaten, die sich in befestigten Anlagen verschanzten, ausgeschlossen. In den Wäldern der Umgebung ließ der Kommandant Holz schlagen und Meiler betreiben, um Brennholz und Holzkohle für die Festung zu beschaffen³⁸.

Neben dieser Strategie der Zerstörung bestand das Ziel darin, in einem weiten geografischen Umfeld die Herrschaften zu Kontributionszahlungen zu zwingen. In erstaunlich kurzer Zeit setzte Widerholt Städte und Klöster derart unter Druck, dass sie ihn als Schutzherrn anerkannten. Bei jedem Vorkommnis, welches der Kommandant als feindlichen Akt verstehen konnte, fürchteten sie Racheakte³⁹. Bereits für die Jahre 1634/1635 sind Kontributionsforderungen nicht nur für die Orte in der näheren Umgebung, sondern auch für Städte und Dörfer an der Donau und im Schwarzwald belegt⁴⁰. Beispielsweise trieben Hohentwieler Reiter 1635 vor der Reichsstadt Rottweil eine Kuhherde weg und ermordeten drei Bürger. Da in der Stadt Hungersnot herrschte und viele Einwohner existenziell auf die Milch angewiesen waren, baten der Bürgermeister und der Rat, das Vieh zurückzugeben oder zu bezahlen⁴¹. Eine Möglichkeit zur Erpressung von Kontributionen bestand darin, Personen und Vieh zu entführen und sie erst wieder freizugeben, wenn ihre Herrschaft sich zu Geldzahlungen verpflichtete. Diese Strategie scheint Konrad Widerholt vor allem in den ersten Jahren verfolgt zu haben. Eine besonders attrak-

³⁶ Herbert BERNER, Die Landgrafschaft Nellenburg, in: Friedrich METZ (Hg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg ²1967, S. 613–636.

³⁷ Sigrid WIEMANN, Die Rechtsverhältnisse des Hohentwiel in der Landgrafschaft Nellenburg, in: Hegau 34 (1989) S. 31–43.

³⁸ HStAS A 360 Bü 123 (Daniel Hauff, Ulm, an Widerholt, 12./22.8.1635): Bitte um Schutz der Wälder, des Dorfes Hilzingen und des Vogts Johannes Herr.

³⁹ HStAS A 360 Bü 123 (Wolfgang Hayd, Amtmann von St. Georgen, an Widerholt, 1./11.7.1634; Schultheiß, Bürgermeister und Gericht von Friedingen wegen eines angeschossenen Hohentwieler Soldaten, 16.8.1635).

⁴⁰ HStAS A 360 Bü 123 (St. Georgen, 1./11.7.1634; Vogt von Tengen wegen Salvaguardia für Kommingen und zwei Bürgern in Ebingen, 9./19.7.1635).

⁴¹ HStAS A 360 Bü 123 (Bürgermeister und Rat von Rottweil an Widerholt, 23.6./3.7.1635).

tive Beute bildeten die Pferde, weil man sie leicht über größere Entfernungen wegtreiben konnte und bei einem eventuellen Verkauf einen guten Preis erzielte.

Die kaiserliche Partei sah diesen Aktionen Widerholts nicht tatenlos zu. Schon im Frühjahr 1635 gab es Gerüchte über eine bevorstehende Belagerung der Festung, die sich immer mehr verdichteten. Allerdings schätzte der ortskundige Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg (1602–1655) eine Blockierung der Festung als problematisch ein. Er warnte die prominentesten Protagonisten der kaiserlichen Partei, Erzherzogin Claudia von Österreich-Tirol und Kurfürst Maximilian von Bayern: Für eine Blockade wären mehrere hundert Soldaten erforderlich, denn sonst würden Soldaten vom Hohentwiel Ausfälle machen und die umliegenden Dörfer niederbrennen⁴². Da weder Konrad Widerholt noch die kaiserliche Partei oder die eidgenössischen Städte Zürich und Schaffhausen ein Interesse an einer Blockierung des Hohentwiel hatten, kam am 20. Juni eine Verhandlungsrunde aller Parteien in Schaffhausen zusammen. An den Verhandlungen nahmen Vertreter der Städte Zürich und Schaffhausen teil. Der kaiserliche General Freiherr Wolf Rudolf General von Ossa erklärte sich bereit, auf eine Belagerung der Festung zu verzichten, wenn von dort die berittenen Truppen abgezogen würden. Man fürchtete die Reiter besonders, weil sie im Umland umherstreiften und die Einwohner belästigten. Eine weitere Kompromisslösung, auf die sich der General eingelassen hätte, wäre eine Abtretung der Festung an die neutralen eidgenössischen Städte Zürich und Schaffhausen gewesen. Konrad Widerholt zeigte sich unnachgiebig. Zwar setzte man die Verhandlungen im Juli fort, aber sie blieben ohne Ergebnis⁴³.

Deshalb zog im August 1635 Obrist August Vitzthum von Eckstädt, damals kaiserlicher Kommandant der Stadt Lindau, mit einem kleinen Heer vor der Festung Hohentwiel auf⁴⁴. Vermutlich handelte es sich zunächst um eine Drohgebärde, weil Vitzthum erklärte, er wolle abziehen, wenn die Hohentwiel Reitertruppen entlassen würden. Gleichzeitig wurden die Verhandlungen unter der Leitung des Grafen Maximilian von Pappenheim fortgesetzt. Man holte auch die Meinung des in Straßburg residierenden Herzogs Eberhard III. ein. Die Vertreter der Stadt Schaffhausen zeigten zunächst um des Friedens willen Interesse an einer Abtretung des Hohentwiel an die beiden Städte Zürich und Schaffhausen. Nun aber wandten sich die Gesandten aus Zürich dagegen. Sie verlangten eine offizielle Erklärung Schaffhausens, dass auch diese Stadt eine Abtretung ablehne. Darauf ließ man sich

⁴² Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen (künftig: FFA) OB 13 Cist. 14 Lat. 1 Faszikel VII Kriegsdienste Friedrich Rudolf (Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg an Kurfürst Maximilian von Bayern [Konzept], undatiert).

⁴³ Frieda GALLATI, Eidgenössische Politik zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte (künftig: JSG) 43 (1918) S. 1–150 und 44 (1919) S. 1–257, hier JSG 44 (1919) S. 160 f.

⁴⁴ Vgl. dazu auch HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 111.

in Schaffhausen ein, weil man fürchtete, in den Krieg hineingezogen zu werden. Dagegen erschien der Besitz einer Festung eher unattraktiv⁴⁵.

In dieser Situation verstärkte Obrist August Vitzthum von Eckstädt die Belagerung des Hohentwiel und blockierte die Festung. Dabei ging das Konzept Widerholts auf. Zwar gestaltete sich die Situation der eingeschlossenen Festung zeitweise dramatisch, weil die Besatzung durch ausbleibende Soldzahlungen und durch den Ausbruch einer pestartigen Seuche Not litt. Es gelang den kaiserlichen Truppen jedoch nicht, den Hohentwiel auf Dauer von der Außenwelt abzuschließen. Obwohl sie nahe an die Festung herankamen, konnte Widerholt ihnen mit relativ geringem Aufwand immer wieder Schaden zufügen und ihre militärischen Operationen stören.

Die eidgenössischen Städte Schaffhausen und Zürich hatten ein Interesse daran, dass der Hohentwiel im Besitz des Herzogs Eberhard III. von Württemberg blieb, denn sie hätten sonst einen wichtigen Abnehmer ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse verloren. Außerdem befürchteten sie militärische Aktionen der kaiserlichen Truppen auf eidgenössischem Gebiet. Die Stadt Zürich legte eine Garnison in ihre Stadt Stein am Rhein, um sie gegen Übergriffe der Hohentwiel-Belagerungstruppen zu schützen. Gemeinsam beratschlagten Abgeordnete der Städte Zürich und Schaffhausen, ob man den Hohentwiel in eine „Neutralität“ bringen könnte oder ob man die Festung mit Proviant versorgen sollte, um eine Eroberung durch das kaiserliche Heer zu verhindern⁴⁶. Die Stadt Schaffhausen, deren Gebiet durch die Belagerung am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurde, zeigte sich für fast jede Lösung offen. Zürich dagegen war nur mittelbar betroffen und zielte lediglich auf eine Aufhebung der Belagerung sowie den Verbleib des Hohentwiel im Besitz des Herzogs von Württemberg ab. Die Vertreter der Stadt Schaffhausen legten den Entwurf eines Schreibens an Vitzthum vor, in dem die Neutralisierung der Festung und deren Übergabe an eine „treue, unparteiische Hand“ angedeutet wurde. Nun aber verweigerte die Stadt Bern ebenso wie die Stadt Basel ihre Genehmigung zu diesem Schreiben. Man glaubte nicht an den Erfolg einer Neutralisierung und wollte die Verantwortung für die Festung Hohentwiel nicht übernehmen. Damit zogen sich die großen Städte Zürich, Bern und Basel aus der Angelegenheit zurück und überließen sie wiederum allein der nächstgelegenen Stadt Schaffhausen⁴⁷.

Als der Winter nahte, löste sich das Problem fast von selbst. Bei den Belagerungstruppen kam es zu Versorgungsengpässen, weil aus vielen Herrschaften – vor allem aus den nahe gelegenen fürstbergischen Gebieten – nichts geliefert wurde. Bald musste Vitzthum von Eckstädt einsehen, dass er die Festung nicht erobern konnte. Erneut kam es in Schaffhausen zu Verhandlungen zwischen kaiserlichen

⁴⁵ GALLATI, Eidgenössische Politik (wie Anm. 43) JSG 44 (1919) S. 161 f.

⁴⁶ StadtA Stein am Rhein, Bü 25 (Georg WINZ, Chronologische Sammlung Stadt-Steinischer actum oder Geschichten der Stadt Stein und ihrer Nachbarschaft ao. 1626 ad 1650), S. 545; GALLATI, Eidgenössische Politik (wie Anm. 43) JSG 44 (1919) S. 163.

⁴⁷ GALLATI, Eidgenössische Politik (wie Anm. 43) JSG 44 (1919) S. 163.

und württembergischen Abgeordneten unter der Vermittlung des Grafen von Pappenheim. Dort hatte man nach wie vor ein Interesse an der Beendigung der Blockade. Man brachte am 25. Januar 1636 einen Vergleich zustande, in dem die kaiserliche Partei ein Ende der Belagerung und die württembergischen Gesandten eine Beendigung der Beutezüge sowie eine Verminderung der Garnison auf dem Hohentwiel auf den Stand von 1627 versprachen. Die auf der Festung stationierten Truppen sollten sich auf eine reine Verteidigung beschränken⁴⁸.

Aufgrund dieses Vergleichs ließ Vitzthum von Eckstädt die Blockade Ende Januar 1636 aufheben⁴⁹. Aber Erzherzogin Claudia lehnte den Vergleich strikt ab und betrieb eine erneute Blockade des Hohentwiel⁵⁰.

Bündnis mit dem Herzog von Sachsen-Weimar

Der Vergleich von 1636 verschaffte Konrad Widerholt eine längere Atempause. Allerdings musste er erkennen, dass Herzog Eberhard III. von Württemberg zu schwach war, um den Besitz der Festung Hohentwiel zu garantieren. Außerdem wurde die Festung zum Spielball der großen Politik. Da Herzog Eberhard III. dem Prager Frieden beitreten wollte und die Abtretung der Festung zunächst zu den Hauptforderungen der kaiserlichen Partei gehörte, war ihr Schicksal ungewiss⁵¹. Um ihren Bestand zu sichern, musste sich Konrad Widerholt nach einem mächtigen Verbündeten umsehen und fand ihn in dem schwedischen General Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639). Damit kam er auch erstmals mit Frankreich, der neben Schweden mächtigsten gegnerischen Partei der Habsburger, in Berührung.

Da das große europäische Land Frankreich geografisch zwischen den österreichischen und den spanischen Habsburgern lag, ergab sich fast automatisch ein starkes Spannungsverhältnis zwischen dem Kaiser, dem König von Spanien einerseits und dem französischen König Ludwig XIII. andererseits. Am französischen

⁴⁸ StA Schaffhausen, Hohentwiel (Vergleich, 25.1./4.2.1636); GALLATI, Eidgenössische Politik (wie Anm. 43) JSG 44 (1919) S. 164.

⁴⁹ FFA Landschaft, Amt Hüfingen Vol. 1* (Widerholt an Graf Maximilian von Pappenheim, 21./31.1.1636): Graf Pappenheim soll dafür sorgen, dass der Bericht über die aufgehobene Blockade des Hohentwiel durch Vermittlung seines Schwiegersohns Graf Rudolf Friedrich von Fürstenberg durch dessen Beamte sicher nach Schaffhausen kommt, damit er an Herzog Eberhard III. von Württemberg weitergeschickt wird.

⁵⁰ Eduard WIDMOSER, Österreich ringt um den Hohentwiel, in: BERNER, Hohentwiel (wie Anm. 9) S. 185–197, hier S. 187.

⁵¹ Karl von MARTENS, Geschichte der im Königreiche Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, Stuttgart 1847, S. 408; HStAS A 360 Bü 37 (Instruktion des Herzogs Eberhard III. an den Kriegsrat und Inspektor über die Festungen, Klaus Friedrich Böcklin von Böcklinsau, 9./19.1.1638, mit Beauftragung zu einer Reise auf den Hohentwiel, um Widerholt und die Garnison zum Abzug zu bewegen, und Verweis auf den Prager Frieden).

Hof bestimmte der Erste Minister und Kardinal Armand-Jean du Plessis, Premier Duc de Richelieu (1585–1642) die Richtlinien der französischen Politik. In der älteren Forschung sah man als Hauptmotiv der französischen Politik das Bestreben, sich aus der Umklammerung durch die im Deutschen Reich, in Spanien und Italien regierenden Habsburger zu lösen. Die neuere Forschung geht aber davon aus, dass es eher um „Fragen des Vorrangs, der Kontrolle politischer und herrschaftlicher Einflusspähren und in diesem Sinne – aus französischer Perspektive – um die Schwächung des Konkurrenten“ ging⁵².

Als Gegner der Habsburger – vor allem der spanischen Könige⁵³ – rückte Kardinal Richelieu schon seit den frühen Jahren des Dreißigjährigen Krieges in die Nähe der großen protestantischen Mächte. Zunächst verbündete sich Frankreich mit den niederländischen Generalstaaten und England. Dann aber unterstützte Richelieu den schwedischen König Gustav Adolf und finanzierte dessen Feldzüge nach Süd-Deutschland. Schließlich verbündeten sich die beiden konfessionell verschiedenen europäischen Großmächte Frankreich und Schweden und traten 1635 aktiv in den Krieg ein, um die Vormacht der Habsburger zu brechen.

Im selben Jahr schloss Richelieu einen Vertrag mit dem schwedischen General Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, in dem er ihm hohe Geldzahlungen zur Unterhaltung eines Heeres zusagte. Zu diesem Zeitpunkt war der Herzog von Sachsen-Weimar stark angeschlagen. Als Oberbefehlshaber der protestantischen Partei hatte er in der Schlacht bei Nördlingen im Herbst 1634 eine verheerende Niederlage hinnehmen müssen und dabei sein Herzogtum verloren. Es war aber ein kluger Schachzug von Kardinal Richelieu, den Herzog in die Abhängigkeit Frankreichs zu bringen. Herzog Bernhard konnte die Verluste an Soldaten in der Schlacht von Nördlingen durch Anwerbungen ausgleichen und wiederum als erfolgreicher Feldherr auftreten. Vor allem im Elsass und in Südwestdeutschland verfügte Frankreich damit über einen verbündeten Militärführer, der sich auskannte und für den Auftraggeber militärische Operationen durchführte. Als Belohnung für seine Dienste sicherte ihm Kardinal Richelieu in einer geheimen Vereinbarung das Elsass zu. Ein großer Teil des südlichen Elsasses gehörte zum habsburgischen Besitz und stand unter der Regierung der Erzherzöge von Österreich-Tirol in Innsbruck. Erzherzogin Claudia sah sich also im Elsass mit dem Herzog von Sachsen-Weimar, in ihren vorderösterreichischen Besitzungen mit Konrad Widerholt konfrontiert.

Aus dieser Konstellation heraus ergab sich eine Verbindung zwischen dem Festungskommandanten und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar⁵⁴. Durch

⁵² KLEINEHAGENBROCK (wie Anm. 21) S. 134.

⁵³ Emilio González LÓPEZ, *Los políticos gallegos en la corte de España y la convivencia europea*, Vigo 1969, S. 208–214.

⁵⁴ Ariane JENDRE, *Diplomatie und Feldherrnkunst im Dreißigjährigen Krieg. Herzog Bernhard von Weimar im Spannungsfeld der französischen Reichspolitik 1633–1639*, Dissertation, Berlin 1998.

Zeitungsberichte erfuhr Konrad Widerholt, dass die Festung an die Erzherzogin übergeben werden sollte. Er vertrat jedoch die Auffassung, dass Herzog Eberhard III. von Württemberg den Hohentwiel dann für immer verlieren und so im Bodenseeraum keine Rolle mehr spielen würde. Herzog Bernhard versprach, den Hohentwiel notfalls durch militärische Angriffe im Herzogtum Württemberg zu sichern. Bei einer geheimen Zusammenkunft in Bern kam am 11./21. November 1637 zwischen dem Hohentwieler Kommandanten und dem Herzog von Sachsen-Weimar ein Vertrag zustande, in dem die Festung faktisch an den Herzog abgetreten wurde⁵⁵. Nach dem Wortlaut bestand der Sinn des Vertrags darin, dass Herzog Bernhard dem bedrängten Herzog Eberhard III. in der Not beisprang. Er versprach, die Festung Hohentwiel zu halten, bis sie in einem allgemeinen Friedensvertrag formell zurückgegeben werden würde. Außerdem wollte er die württembergischen Interessen unterstützen, welche darauf abzielten, dass die ehemaligen Klöster und die abgetretenen Ämter in diesem allgemeinen Friedensvertrag ebenfalls wieder württembergisch würden. Auf dem Hohentwiel sollte Konrad Widerholt drei Garnisonen unterhalten. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zahlte 20.000 Reichstaler zur Aufbringung der Kosten für die Besatzung und zusätzlich den Ersatz der von Widerholt für die Festung aufgewandten Kosten⁵⁶. Außerdem wurde der Kommandant zum Obristen befördert⁵⁷. Dagegen verpflichtete er sich ausdrücklich, nur Befehle des Herzogs Bernhard entgegenzunehmen. Dieser schenkte ihm die hornsteinische Herrschaft Hohenstoffeln, in deren Besitz Widerholt bis 1649 blieb⁵⁸. Damit verfügte der Kommandant über eigenen Besitz und damit eine eigene Einkommensquelle in unmittelbarer Nähe der Festung Hohentwiel.

Durch diesen Vertrag wurde die Festung Hohentwiel zumindest indirekt in die französische Abwehrstrategie gegen die Habsburger eingebunden. Das Ziel bestand darin, die Verbindungen zwischen den verschiedenen habsburgischen Besitzungen nachhaltig zu stören. Herzog Bernhard von Weimar eroberte in schweren Kämpfen mit kaiserlichen Heeren unter anderem die Stadt Rheinfelden und die Festung Breisach. Rheinfelden gehörte mit Säckingen, Laufenburg und Waldshut zu den österreichischen „Waldstädten“, zu deren Belagerung Widerholt dem Herzog von Sachsen-Weimar 400 Soldaten stellte⁵⁹. Alle vier Städte wurden

⁵⁵ Wilhelm HEYD, Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, in: WVjH 1 (1892) S. 137. – Wolfgang KRAMER, Briefe von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar an Konrad Widerholt, in: Hegau 28 (1983) S. 125–135.

⁵⁶ HStAS A 360 Bü 37 (Anonyme Notiz mit einem Bericht über den Vertrag zwischen Herzog Bernhard und Widerholt, 11./21. 11. 1638; Kopie des Vertrags vom 11./21. 11. 1638); MARTENS (wie Anm. 51) S. 408f.; Text des Vertrags bei HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 113–115.

⁵⁷ MARTENS (wie Anm. 51) S. 416.

⁵⁸ Paul STÄLIN, Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, in: WVjH NF 8 (1899) S. 27f.

⁵⁹ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 116.

erobert und militärisch besetzt⁶⁰. Nach der Eroberung Breisachs zeigte sich Herzog Bernhard aber nicht bereit, die Festung an Frankreich abzutreten, was das Verhältnis zu Richelieu stark belastete. Die Besetzungen in den „Waldstädten“ schützten jedoch die Verbindungen zwischen der nordelbischen Stadt Hagenau, der Festung Breisach und der Festung Hohentwiel⁶¹.

Gefährdet war der Besitz der Festung Hohentwiel dadurch, dass Kaiser Ferdinand III. ihre Abtretung an die Habsburger zu einer der Bedingungen für die Aufnahme Württembergs in den Prager Frieden gemacht hatte⁶². Offiziell betrieb Herzog Eberhard III. die Abtretung der Festung. Konrad Widerholt, den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ermutigte, den Hohentwiel zu halten und ihm finanzielle Unterstützung zusicherte, wehrte sich jedoch gegen eine Übergabe. Allerdings ist undurchsichtig, ob der Herzog von Württemberg nicht ein doppeltes Spiel betrieb. Er sandte 40 Reiter nach Hilzingen. Einige davon ritten auf den Hohentwiel und überbrachten vermutlich die herzoglichen Befehle an Widerholt⁶³.

In einem offiziellen Schreiben verlangte der Stockacher Amtmann Raimund Blum von Widerholt die Abtretung der Festung an die kaiserliche Partei. Dieser schriftlichen Drohgebärde folgten Raubzüge in der Umgebung des Hohentwiel. Berittene Trupps vom Hohentwiel, auf dem damals etwa 60 Reiter stationiert waren, plünderten die Dörfer Bollingen, Riedheim und Schlatt an der Schweizer Grenze sowie das in der Nähe von Radolfzell gelegene Überlingen im Riet aus. Sie nahmen das für die kaiserliche Garnison in Radolfzell ausgemahlene Getreide weg. Andere Städte und Gemeinden wie Singen, Bodman und Steißlingen wurden zur Entrichtung von Kontributionen auf den Hohentwiel gezwungen. Daneben erpressten die Hohentwielener Naturallieferungen, vor allem Heu und Holz, welche auf die Festung zu führen waren. Einwohner von umliegenden katholischen Gemeinden mussten beim Bau neuer Befestigungen im Vorhof der Festung Fronarbeit verrichten. Obwohl die kaiserliche Partei 600 Soldaten nach Radolfzell und Konstanz schickte, konnte man gegen die kleinen Verbände Widerholts nicht viel ausrichten⁶⁴.

Mit gewalttätigen Aktionen schüchterte Konrad Widerholt seine Gegner ein und demonstrierte seine unnachgiebige Haltung bezüglich des Hohentwiel. Die Allianz mit dem prominenten protestantischen Heerführer Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar brachte mehreren Seiten entscheidende Vorteile. Durch die Unterwerfung unter den sächsischen Herzog vereitelte Widerholt die Übergabe

⁶⁰ Vgl. Alfons SEMLER (Bearb.), Die Tagebücher des Johann Heinrich von Pflummern, 1633–1643, in: Beiheft der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 99 (NF 60), S. 339.

⁶¹ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 122.

⁶² Lothar HÖBELT, Ferdinand III. (1608–1657). Friedenskaiser wider Willen, Graz 2008, S. 139.

⁶³ SEMLER (wie Anm. 60) S. 341.

⁶⁴ Ebd., S. 342.

der Festung Hohentwiel an den Kaiser durch Herzog Eberhard III. von Württemberg, der stattdessen die Festung Hohenasperg abtrat⁶⁵. Von ihrer Lage her eignete sich die Festung in der Nähe des Bodensees ideal für Angriffe auf die oberschwäbischen Territorien im Einflussbereich der Habsburger, insbesondere auf die vorderösterreichischen Herrschaften. Der mit Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar verbündete Festungskommandant hatte im Bodenseeraum eine weiträumige militärische Herrschaft aufgebaut und kannte sich in Süddeutschland hervorragend aus. Deshalb konnten sich der König von Frankreich und Kardinal Richelieu Hoffnungen machen, dass es gelingen würde, eine Kette von französischen Festungen am Rhein und in Süddeutschland zu errichten. Dabei spielte der Hohentwiel als einzige Festung mitten im gegnerischen Gebiet eine wichtige Rolle.

Allerdings blieb Erzherzogin Claudia von Österreich-Tirol, die ihre vorderösterreichischen Besitzungen schützen wollte, nicht untätig. Sie ließ ihre Städte Konstanz und Radolfzell „zu dem militärischen Gegenpol, ja zu dem Hauptbollwerk der Vorlande“ (Helmut Maurer) ausbauen⁶⁶. Außerdem drängte sie die katholischen Verbündeten ständig, die Festung Hohentwiel zu erobern. Dies erwies sich als schwierig, weil sich die katholischen Parteien vor allem über die Finanzierung und Organisation einer kostspieligen Belagerung uneinig waren. Außerdem stellte sich immer die Frage, wer ein solches Unternehmen befehligen sollte.

Im Jahr 1638 gelang es jedoch dem kaiserlichen Feldmarschall Gottfried Graf Huyn, Freiherr von Geleen, eine Belagerung des Hohentwiel zu organisieren. Während dieser Operation diente die Stadt Tuttlingen, welche zu einer starken Festung ausgebaut und mit einer bayerischen Garnison besetzt worden war, der kaiserlichen Partei als wichtiger Stützpunkt. Deshalb überfiel Widerholt am 23. Juli 1638 die Stadt und eroberte sie⁶⁷. Aber nach kurzer Zeit wurden die Hohentwiel Soldaten wiederum von den kaiserlichen Truppen vertrieben.

Im Bodenseeraum konnte sich Widerholt jedoch bei vielen Herrschaften durchsetzen und sie gegen regelmäßige Zahlungen unter seinen „Schutz und Schirm“ aufnehmen. Bischof Johannes von Konstanz berichtete, dass der Kommandant – angeblich auf höheren Befehl – entweder 2.400 Gulden Kontribution oder die Unterhaltung von einer Kompanie Kriegsvolk gefordert habe⁶⁸. Von der Reichsstadt Pfullendorf erhob er seit August 1638 regelmäßige Monatsgelder⁶⁹. Natürlich blieb auch der Hohentwiel Kommandant nicht von Rückschlägen verschont, und nicht alle seine Unternehmungen waren erfolgreich.

⁶⁵ MARTENS (wie Anm. 51) S. 410.

⁶⁶ Helmut MAURER, Konstanz als österreichische Stadt, in: Hans MAIER/Volker PRESS (Hg.), Vorderösterreich in der Frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 243–262, hier S. 252.

⁶⁷ MARTENS (wie Anm. 51) S. 407.

⁶⁸ Joseph VÖCHEZER, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, Bd. 3, Kempten/München 1907, S. 706 f. (Schreiben vom 12./22. 7. 1638 an Graf Max Willibald von Waldburg-Wolfegg).

⁶⁹ HStAS B 52 a Bü 14 (Salvaguardia, Hohentwiel, 20./30. 8. 1638).

Alles in allem konnte sich Konrad Widerholt dennoch innerhalb kurzer Zeit als bedeutender militärischer Führer etablieren und weiträumig Abgaben einfordern. Sobald er über die notwendige militärische Schlagkraft verfügte, setzte er neben der Ausschaltung seiner Gegner auf Gewalt und Erpressung zur Durchsetzung von Kontributionen. Auch für die Vertreibung aus Tuttlingen rächte er sich. Am 11. Januar 1639 nahmen die Hohentwielener Tuttlingen im Handstreich und plünderten darin wie zuvor die kaiserlichen Soldaten⁷⁰.

Rückhalt in der Eidgenossenschaft

Einen wichtigen Faktor in der strategischen Bedeutung der Festung Hohentwiel stellte die geografische Nähe zur Eidgenossenschaft dar⁷¹. Hier verfolgte man generell eine eigenständige Politik mit dem Ziel der Neutralität. Als der Krieg den südwestdeutschen Raum und das Elsass erreichte, mussten die Eidgenossen jedoch rasch erkennen, dass ihre neutrale Position nur unter größten Schwierigkeiten durchzuhalten war. Bereits 1631 war der kaiserliche General Gallas mit seinen Truppen auf die Schweiz zumarschiert. Friedensappelle der Eidgenossenschaft an die europäischen Fürsten und den Papst verhallten ungehört⁷². Wenige Jahre später zog Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar bei seinen Feldzügen gegen die kaiserliche Partei durch die nördliche Schweiz. Dabei wurde den Eidgenossen wiederum ihre Wehrlosigkeit bewusst. Bis zum Friedensschluss von 1648 mussten sie befürchten, dass die kriegerischen Ereignisse doch noch auf ihr Gebiet übergreifen würden.

Insgesamt verfolgten die eidgenössischen Städte eine einheitliche Politik, die sie bei regelmäßigen Versammlungen miteinander abstimmten. Aber schon auf Grund ihrer unterschiedlichen Nähe zur Festung Hohentwiel vertraten sie jeweils verschiedene Interessen. Am stärksten betroffen vom Schicksal der Festung war die nicht weit entfernte Stadt Schaffhausen. Die dortigen Kaufleute waren existenziell auf funktionierende Schifffahrtsverbindungen auf Bodensee und dem Rhein angewiesen. Deshalb setzten sich die Vertreter Schaffhausens vehement und zäh dafür ein, dass die Festung Hohentwiel entweder neutralisiert, an den Herzog von Württemberg zurückgegeben oder durch die eidgenössischen Städte gekauft werden sollte. In den großen, entfernt gelegenen Städten Zürich und Bern schätzte man die Situation nicht so dramatisch ein und war durchaus auch für andere politische Lösungen offen.

⁷⁰ Beschreibung des Oberamts Tuttlingen 1879, S. 277.

⁷¹ Jakob KELLER-HÖHN, Die Eidgenossen und der Hohentwiel unter Konrad Widerholt, in: Heimatblatt Thayngen 4 (1956) S. 2–4, 7–11.

⁷² Johann Jakob MEZGER, Die Stellung und Geschiehe des Kantons Schaffhausen während des dreißigjährigen Krieges, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 9 (1884) S. 109–168, hier S. 143.

Graf Maximilian von Pappenheim, Landgraf von Stühlingen wollte die Städte Schaffhausen und Zürich sogar dazu bewegen, den Hohentwiel pfandweise zu kaufen. Dazu fanden sich die Städte nicht bereit, aber auf einer Konferenz der vier evangelischen Städte in Aarau wurde im Mai 1636 beschlossen, die Festung zu verproviantieren⁷³. Auf Anraten des Züricher Bürgers Ferdinand Geizkofler bat Herzog Eberhard III. von Württemberg in einem handschriftlichen Schreiben die Städte Zürich, Bern und Schaffhausen um die Lieferung von Getreide⁷⁴. Dieses Getreide musste er durch den Kredit eines Züricher Bürgers finanzieren. Nach einigem Hin und Her reiste der Pfullinger Keller Johann Konrad Müller im Sommer 1636 nach Zürich, um den Transport des Getreides zu organisieren, was nicht ohne Schwierigkeiten ablief⁷⁵. Die Wagen mit 200 Mutt Dinkel und Roggen wurden nach Stein am Rhein geführt, wo sie der Keller abholen ließ⁷⁶.

Als der Hohentwiel einen Monat später belagert wurde, verlangten die Städte von der kaiserlichen Generalität die Aufhebung der Belagerung, verwehrt aber gleichzeitig den Durchmarsch französischer Entsatstruppen. In Schaffhausen brachte man im Februar 1637 eine Konferenz zwischen den verfeindeten Parteien zustande, auf der eine Art Waffenstillstand beschlossen wurde⁷⁷. Daraufhin zog das kaiserliche Besatzungsheer ab⁷⁸.

Gerade auch in wirtschaftlicher Hinsicht hatten die großen Städte Schaffhausen, Zürich und Bern ein Interesse daran, dass die Festung in württembergischem Besitz verblieb und mit keinen allzu großen Versorgungsschwierigkeiten belastet war. Sie konnten ihre Getreideüberschüsse an die Festung und eventuell an die von ihr aus kontrollierten Gebiete verkaufen⁷⁹. Darüber hinaus hegten die Städte Stein am Rhein und Schaffhausen ein besonderes Interesse am Bestand des Hohentwiel,

⁷³ MEZGER (wie Anm. 72) S. 144.

⁷⁴ HStAS A 360 Bü 127 (Ferdinand Geizkofler, Zürich, an Herzog Eberhard III., 15./25. 5. 1636); Kopie der Schreiben von Herzog Eberhard III. an den Züricher Bürger Pöblitz, 15./25. 7. 1636, an die Stadt Schaffhausen, 16./26. 7. 1636, an die Stadt Zürich, 16./26. 7. 1636, an die Stadt Bern, 16./26. 7. 1636).

⁷⁵ HStAS A 360 Bü 127 (Brief des Herzogs an Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich, 3./13. 9. 1636; Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Johann Konrad Müller, 21./31. 10. 1636).

⁷⁶ HStAS A 360 Bü 127 (Herzog Eberhard III. an Pöblitz, Zürich, 15./25. 7. 1636; an die Stadt Zürich, 16./26. 7. 1636; Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Johann Konrad Müller, 19./29. 8. 1636). Zürich lieferte 200 Mutt Getreide, halb Kernen (ungegerbter Dinkel), halb Roggen, in Bern und in Schaffhausen forderte Herzog Eberhard III. je 500 Mutt Getreide an.

⁷⁷ HStAS A 360 Bü 127 (Herzog Eberhard III. an die Stadt Schaffhausen, 16./26. 7. 1636: Dank an die Stadt Schaffhausen für die von ihr geführten Verhandlungen zur Aufhebung der Blockade).

⁷⁸ MEZGER (wie Anm. 72) S. 144.

⁷⁹ HStAS A 360 Bü 127 (Herzog Eberhard III. an Bürgermeister und Rat von Zürich, 3./13. 9. 1636; Bürgermeister und Rat von Zürich an Johann Konrad Müller, Keller von Pfullingen, 21./31. 10. 1636: Getreide wurde abgefertigt und versandt).

denn sie waren nur unzureichend befestigt. Konrad Widerholt sicherte gegen das Recht des freien Einkaufs der Stadt Stein am Rhein zu, ihr im Notfall mit Reiterei und Fußvolk zu Hilfe zu eilen. Außerdem schützte er die wichtigen Straßen und die Wasserwege auf dem Bodensee und dem Rhein. Im Gegenzug lieferten ihm die Städte Lebensmittel und Geschütze und unterhielten besonders enge, wenn auch keineswegs immer ungestörte Beziehungen zum Hohentwieler Kommandanten⁸⁰. Auch seinen Verbündeten Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar belieferten sie mit Getreide und Waffen⁸¹. So lange die kriegerischen Ereignisse nicht auf die Eidgenossenschaft übergriffen, profitierten die Schweizer Städte massiv vom Krieg. Zwar protestierten der Kaiser und seine Verbündeten gegen die offene Unterstützung der gegnerischen Partei durch die Eidgenossenschaft. Aber Städte wie Bern rechtfertigten sich mit dem Argument, dass die Lieferungen durch Privatleute erfolgten und sie keinen Einfluss darauf nehmen könnten.

Schon die Getreidelieferungen im Sommer 1636 hatten gezeigt, welche wichtige Bedeutung die Eidgenossenschaft für die Erhaltung der Festung Hohentwiel besaß. Andererseits sahen die Schweizer Städte zunächst in Widerholt auch ihren Schutzherrn gegen feindliche Operationen auf ihrem Gebiet. Besonders in den Zeiten, in denen der Hohentwiel von den gegnerischen Heeren blockiert war, fürchtete man Angriffe auf eidgenössisches Gebiet. Konrad Widerholt versprach den Schweizer Städten, die Gefahr so weit wie möglich von ihnen abzuwenden. Er hielt sie über das Kriegsgeschehen auf dem Laufenden⁸². Obwohl er zusicherte, auch bei den ihm untergebenen Soldaten dafür zu sorgen, dass niemand einer eidgenössischen Kommune irgendeinen Schaden zufügen würde, kam es doch gelegentlich zu Übergriffen von Hohentwieler Soldaten⁸³.

Ohne die vom Krieg unberührten Schweizer Städte hätte sich der Kommandant wohl kaum so gut auf dem Hohentwiel halten können. Dennoch gerieten auch die Städte zwischen die Kriegsparteien. Sie litten unter der starken Befestigung der kaiserlichen Stadt Konstanz, von wo aus die kriegerischen Ereignisse auf eidgenössisches Gebiet überzugreifen drohten. Auf der politischen Ebene versuchten sowohl Gesandte des Kaisers als auch Beauftragte der Erzherzogin Claudia von Österreich-Tirol – vor allem ihr Kammerpräsident Isaak Volmar – die eidgenössischen Städte auf ihre Seite zu ziehen. Als die Festung Hohentwiel nach dem Tod des Herzogs Bernhard von Weimar unter französische Herrschaft kam, fühlte sich

⁸⁰ Gregor SCHWERI, *Die Herrschaft Ramsen im 16. und 17. Jahrhundert (1539–1659)*, Schaffhausen 1974, S. 86.

⁸¹ MEZGER (wie Anm. 72) S. 146.

⁸² StadtA Stein am Rhein, Mi 595, Mi 598 (Widerholt an Bürgermeister und Rat von Stein am Rhein, 1./11. 5. und 11./21. 7. 1639)

⁸³ StadtA Stein am Rhein, Mi 440 (Bürgermeister und Rat von Zürich an Bürgermeister und Rat von Stein am Rhein, 29. 12. 1639/8. 1. 1640, wegen Problemen mit Hohentwieler Soldaten, denen wegen des Transports von Raubgut über Steiner Gebiet der Pass verweigert wurde; Nachricht, dass Widerholt geantwortet habe, 4./14. 1. 1640).

die Eidgenossenschaft von einer Einschließung bedroht⁸⁴. Damit trafen sich eigentlich die Ziele der eidgenössischen Städte und der kaiserlichen Partei, welche beide den Hohentwiel unschädlich machen wollten. An einer Eroberung der Festung durch die kaiserlichen Heere konnte die Eidgenossenschaft jedoch kein Interesse haben. Ihr Ziel bestand darin, entweder eine Schleifung der Festungsanlagen zu erreichen oder den Hohentwiel zu neutralisieren und bis zum Friedensschluss in ihren Besitz zu bringen. Isaak Volmar verhandelte im Auftrag von Erzherzogin Claudia mit der Stadt Zürich unter dem Vorwand, den Hohentwiel schleifen zu wollen⁸⁵.

Eine besonders enge Beziehung unterhielt Konrad Widerholt zur nächst gelegenen Stadt Schaffhausen. Dort führte der Kaufmann Alexander Ziegler für ihn die Geschäfte und besorgte ihm Kredite. Allerdings nutzte Ziegler die militärische Situation in Oberschwaben zu seinem persönlichen Vorteil, indem er beide Kriegsparteien mit Waren belieferte.

Die zweite Belagerung (1639)

Mit Unwillen hatte Kaiser Ferdinand III. auf die Nachricht von der aufgehobenen Blockade des Hohentwiel reagiert. Er war nicht damit einverstanden und befahl, einen weiteren Versuch unter einem anderen Kommando zu unternehmen⁸⁶. Im Frühjahr 1639 rückte erneut ein kaiserliches Heer unter dem Kommando des Feldmarschalls Geleen und des Feldzeugmeisters Franz von Mercy vor den Hohentwiel, um die Festung zu belagern⁸⁷. Da Erzherzogin Claudia nicht genügend Geld aufbringen konnte, um das gesamte Heer zu finanzieren, bestand der Heeresverband aus mehreren verschiedenen Einheiten. Dieses Mal plante man nicht nur eine Blockade, sondern es sollten Stollen in den Berg getrieben werden, um an entscheidenden Stellen der Festung Sprengungen vorzunehmen. Zunächst errang das kaiserliche Heer einige Erfolge. Am 25. Juni 1639 gelang es kaiserlichen Soldaten, in den Vorhof der Festung einzudringen und die Gebäude in Brand zu stecken. Sie zündeten auch die Mühle und den Maierieihof an. Die obere Festung erwies sich aber als uneinnehmbar. Die Hohentwieler wehrten sich, indem sie aus der Festung abrachen und das Schloss Randegg in Brand steckten⁸⁸. Nun schickte man den Schanzmeister Veldenauer auf den Hohentwiel, um geeignete Maßnahmen für die Anlage der Gänge in den Berg vorzuschlagen. Er riet, einen Gang unterhalb des Vorhofs hineinzutreiben und dann eine Sprengung vorzunehmen. So würde man auf einer Seite an die obere Brücke, an der anderen Seite an den Pulverturm gelan-

⁸⁴ GALLATI, Die Eidgenossenschaft (wie Anm. 35) S. 108 ff.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ SEMLER (wie Anm. 60) S. 275.

⁸⁷ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 117.

⁸⁸ StadtA Stein am Rhein, Bü 25 (Chronologische Sammlung), S. 642.

gen. Aber für die Anlegung der Gänge benötigte man Bergleute aus Tirol, und diese ließen auf sich warten⁸⁹. Anfang August trafen endlich 300 Bergknappen aus Tirol ein und begannen mit der Anlegung von Stollen im Berg⁹⁰.

Der in französischen Diensten stehende Generalmajor Johann Ludwig von Erlach in Breisach blieb nicht untätig und sandte den Obristen Reinhold von Rosen mit einem Heer zum Hohentwiel, um den Belagerungsring zu durchbrechen. Dadurch fühlten sich die Belagerer zwar bedroht, aber zunächst konnte von Rosen kaum etwas ausrichten⁹¹. Immer wieder brachen die Hohentwieler aus und töteten insgesamt über 200 Männer des Gegners⁹².

Bald stellte sich jedoch heraus, dass man bei der erzherzoglichen Regierung in Innsbruck den notwendigen Aufwand für die Belagerung der großen Festungsanlage unterschätzt hatte. Man musste erkennen, dass die Maßnahmen nicht ausreichten, um den Hohentwiel völlig von der Umwelt abzuschließen. An der südwestlichen Seite des Berges lag eine unübersichtliche Landschaft mit vielen Wäldern und Hügelflächen. Für die Belagerten war es ein Leichtes, sich dort aus der Festung zu schleichen und Briefe nach außen zu befördern. Auf dem Hohentwiel befand sich eine starke Besatzung, die immer wieder ausbrach und die gegnerischen Truppen überfiel. Offenbar war die Versorgungslage auf der Festung sehr gut. Es zeigte sich, dass die Soldaten nicht in der Lage waren, die Tiroler Bergknappen am Hohentwiel effektiv gegen Angriffe der Festungsbesatzung zu schützen. Neben ihrer ohnehin nicht ungefährlichen Arbeit mussten die Bergleute den Feind fürchten. Am 15. August gelang es den Hohentwieler, den Soldaten Michael Hailiger aus der Festung zu senden. Er reiste nach Breisach und überbrachte den Generälen eine Nachricht über den Stand der Dinge⁹³. Erst am 6. Oktober kam Hailiger zurück. Er brachte von General Erlach die erfreuliche Nachricht, dass König Ludwig XIII. von Frankreich dem Kommandanten Widerholt eine lebenslange Pension von 4.000 Livres gewährt hatte, dem Obristleutnant Walther eine Pension auf Lebenszeit von 2.000 Livres⁹⁴.

Die unzureichende Blockade zog sich hin, ohne dass weitere Erfolge verbucht werden konnten. Resigniert schrieb der sich in Engen aufhaltende Kanzler Isaak Volmar an Erzherzogin Claudia: „Es gehört ein anderer Ernst zu diesem Werkh.“⁹⁵

⁸⁹ Tiroler Landesarchiv Innsbruck (künftig: TLA) Geheimer Rat/Kriegssachen, Karton 32 Position 53 (Isaak Volmar an Erzherzogin Claudia, 2./12. 8. 1639).

⁹⁰ FFA Kriegsakten, Landschaft Amt Hüfingen Vol. 1² (Philipp Johann Widenmann an Salomon Reiner, fürstenbergischer Land- und Amtsschreiber in Engen, 30. 7./9. 8. 1639).

⁹¹ August von GONZENBACH, *Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen. Ein Lebens- und Charakterbild aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges*, 3 Bde., Bern 1880, S. 47.

⁹² GONZENBACH (wie Anm. 91) S. 49.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd., S. 49f.; MARTENS (wie Anm. 51) S. 417.

⁹⁵ TLA Geheimer Rat/Kriegssachen, Karton 32 Position 53 (Isaak Volmar an Erzherzogin Claudia, 25. 8./4. 9. 1639).

Angesichts der zunehmend aussichtslosen Belagerung verließ ein großer Teil der kaiserlichen Armee den Hohentwiel. Kaiser Ferdinand III. benötigte seine Truppen in Norddeutschland und zog das Besatzungsheer vom Hohentwiel ab⁹⁶. Anfang Oktober zündeten die kaiserlichen Soldaten ihr Lager an und verließen den Kriegsschauplatz in Richtung Rottweil⁹⁷. Der Hohentwiel hatte einer weiteren Belagerung standgehalten.

Widerholt als französischer Kommandant

Im Juli 1639 verstarb Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar überraschend in Neuenburg am Rhein. Da er sich geweigert hatte, die von ihm eroberte Festung Breisach am Rhein an Frankreich zu übergeben und auch sonst eine relativ eigenständige Politik verfolgt hatte, verstummten die Gerüchte nicht, Kardinal Richelieu hätte ihn vergiften lassen. Beweisen ließ sich das freilich nicht. Umgehend versuchte die kaiserliche Partei, die günstige Gelegenheit zu nutzen. Wenige Tage nach dem Tod des Herzogs Bernhard forderte Kaiser Ferdinand III. den württembergischen Herzog Eberhard III. auf, Kommandant Widerholt zur Übergabe der Festung Hohentwiel zu veranlassen, um die französischen Besitzansprüche zu blockieren⁹⁸. Widerholt wehrte sich jedoch heftig gegen eine Übergabe der Festung und sagte, er wolle den Hohentwiel erst dann übergeben, wenn der Landesherr Herzog Eberhard III. selbst anwesend sei⁹⁹. Kaiser Ferdinand III. sandte im August 1639 Gottfried Huyn von Geleen auf die Festung und ließ Widerholt unter Vorweisung von Befehlen des Herzogs von Württemberg sowie eines kaiserlichen Mandats zur Übergabe auffordern. Im Gegenzug wurde dem Kommandanten der freie Abzug garantiert. Widerholt beharrte jedoch auf dem Vertrag von 1637 und schrieb dem Herzog, dass seine verweigerte Übergabe des Hohentwiel mehr Nutzen als Schaden stiften würde¹⁰⁰. Der kaiserliche Gesandte von Geleen musste schließlich die Festung verlassen, ohne etwas ausgerichtet zu haben¹⁰¹.

⁹⁶ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 117f.

⁹⁷ GONZENBACH (wie Anm. 91) S. 50.

⁹⁸ HStAS A 360 Bü 37 (Kaiser Ferdinand III. an Herzog Eberhard III., 19./29.7.1639; Konzept der Antwort des Herzogs, er habe das Schreiben an Widerholt geschickt, 2./13.8.1639).

⁹⁹ HStAS A 360 Bü 37 (Franz von Mercy an Herzog Eberhard III., 20.7.1639; Antwort des Herzogs, 12./22.7.1639: Er kann Widerholt nicht zur Übergabe der Festung veranlassen).

¹⁰⁰ HStAS A 360 Bü 37 (Herzog Eberhard III. an Widerholt, 3./13.8.1639 und 12./22.8.1639).

¹⁰¹ HStAS A 360 Bü 37 (Gottfried Huyn von Geleen an Herzog Eberhard III., 30.8./9.9.1639).

Es bleibt unklar, ob es sich bei der ganzen Aktion nicht lediglich um eine demonstrative Geste handelte. Bereits zu einem früheren Zeitpunkt war nämlich zwischen Herzog Eberhard III. und Widerholt vereinbart worden, dass der Kommandant herzogliche Befehle nur dann befolgen sollte, wenn die Schriftstücke vom Herzog eigenhändig geschrieben und gesiegelt seien. Möglicherweise lehnte Widerholt das Ansinnen des kaiserlichen Generals ab, weil die vorgewiesenen herzoglichen Befehle diese vereinbarten Kriterien nicht erfüllten¹⁰².

Durch eine testamentarische Verfügung des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar fiel die wichtige Festung Breisach am Rhein nun an Frankreich. Als Gouverneur amtierte dort der Generalleutnant Johann Ludwig von Erlach (1595–1650), welcher vom französischen König Ludwig XIII. in seiner Funktion bestätigt wurde. Damit war Breisach eine französische Festung und bildete mit den Festungen Philippsburg, Rheinfelden und Hohentwiel die Abwehrkette, auf welche Richelieu hingearbeitet hatte. Außerdem wurden die befestigten „Plätze“ Freiburg, Neuburg, Laufenburg, Thann, Landskron und Säckingen dem Oberbefehl von Erlachs unterstellt, aber auch andere Orte in französischem Besitz¹⁰³. Neben der Festung übernahm Richelieu das Heer des Herzogs, welches Bernhard von Weimar eigentlich dem König von Schweden abgeworben hatte¹⁰⁴. Politisch verfolgte der Kardinal damit das Ziel, das Königreich Frankreich bis zum Rhein als östlicher Grenze auszudehnen¹⁰⁵.

Alle Initiativen des Kaisers Ferdinand III. zur Wiedererlangung des Hohentwiel blieben erfolglos. Konrad Widerholt lehnte nicht nur eine Übergabe der Festung kategorisch ab, sondern er trat in Verhandlungen mit dem König von Frankreich. Was der Kaiser immer befürchtet hatte¹⁰⁶, trat nun ein: Der Kommandant des Hohentwiel wurde direkt in die französische Militärpolitik eingebunden. Bereits im August 1640 betrachtete ihn der König als „Kommandant in seinen Diensten“, obwohl Widerholt noch keinen formalen Eid gegenüber dem französischen Monarchen abgelegt hatte¹⁰⁷. Als überzeugter Protestant war er nun Kommandant einer katholischen Kriegspartei. In seiner persönlichen religiösen Einstellung änderte sich dadurch allerdings nichts. Auch als französischer Kommandant begründete er manche Überfälle und Morde an gegnerischen Personen mit konfessionellen Motiven. Indessen zögerte Konrad Widerholt später nicht, sich auf den Herzog von Württemberg zu berufen, wenn er mit den Franzosen in Streit geriet¹⁰⁸.

¹⁰² MARTENS (wie Anm. 51) S. 414 f.

¹⁰³ GONZENBACH (wie Anm. 91) S. 6 f.

¹⁰⁴ Johannes BURKHARDT, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt am Main 1992, S. 48.

¹⁰⁵ KLEINEHAGENBROCK (wie Anm. 21) S. 136.

¹⁰⁶ HStAs A 360 Bü 37 (Kaiser Ferdinand II. an Herzog Eberhard III., 27.1./6.2.1640); Herzoglicher Rat Bernhard Planer an Herzog Eberhard III., Wien, 26.2./7.3.1640).

¹⁰⁷ LANDENBERGER (wie Anm. 4) S. 209.

¹⁰⁸ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 125.

Als französischer Festungskommandant war Konrad Widerholt dem Breisacher Kommandanten General von Erlach untergeordnet, unter dessen Oberbefehl die Festung Hohentwiel stand¹⁰⁹. Mit der Abhängigkeit vom Breisacher Kommandanten tat sich der selbstbewusste und nach Unabhängigkeit strebende Konrad Widerholt schwer, da er nur widerstrebend einen militärischen Vorgesetzten akzeptieren konnte. Damit entwickelte sich kein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Militärführern, wie General von Erlach gegenüber dem französischen Minister des Noyers klagte¹¹⁰. Einen Kernpunkt der Kritik Widerholts an General von Erlach bildeten die ausständigen Zahlungen für die Festung Hohentwiel. Häufig warteten die Kommandanten und die Mannschaften monatelang auf das Geld, und Konrad Widerholt prangerte diese Missstände an.

Selbstverständlich nahm Kaiser Ferdinand III. diese neue Situation nicht einfach hin. Im Frühjahr 1640 forderte er Herzog Eberhard III. von Württemberg erneut auf, Widerholt zur Übergabe der Festung zu veranlassen. Tatsächlich ergriff Eberhard III. die Initiative und sandte noch einmal den Oberamtmann und Obristleutnant Peter Pflaumer auf den Hohentwiel. Dieser sollte den Kommandanten an die Gefahr, in die er sich und das ganze Reich brachte, erinnern. Widerholt blieb jedoch standhaft und berief sich auf die Verbundenheit der sachsen-weimari-schen Offiziere mit Frankreich. Herzog Eberhard III. musste dem Kaiser melden, dass eine Übergabe der Festung nicht zu erwarten sei¹¹¹. Vermutlich trieb er ein abgekartetes Spiel, indem er die öffentlichen Bemühungen dann durch geheime Befehle in vertraulichen Korrespondenzen mit Widerholt hintertrieb. Immer wieder schickte er seine Diplomaten zu Verhandlungen an den Kaiserhof, an den Tiroler Hof in Innsbruck oder zum Reichstag, um seine Ansprüche auf die großen verloren gegangenen Gebiete zu behaupten. Dabei kam ihm seine Stellung als Oberbefehlshaber des Schwäbischen Kreises zu Gute. Als einer der beiden „kreis-ausschreibenden Fürsten“ stand er in Kontakt mit vielen protestantischen und katholischen Herrschaftsträgern und organisierte gemeinsam mit dem Konstanzer Fürstbischof die Zusammenkünfte des Schwäbischen Kreises. Diese politische Funktion erwies sich gerade in der Krisensituation als sehr wichtig, bot sie doch eine weitere Ebene zur Pflege politischer Beziehungen über konfessionelle Grenzen hinweg. Außerdem wurde die Position des Herzogs von Württemberg als Reichsfürst aufgewertet. Auf der anderen Seite musste sich Eberhard III. dem Kaiser gegenüber diplomatisch verhalten und durfte dessen Vorstöße bezüglich der Festung Hohentwiel keinesfalls einfach ignorieren. Trotzdem deutet vieles auf geheime Strategien des Herzogs hin, die sich jedoch durch Quellen nicht belegen

¹⁰⁹ MARTENS (wie Anm. 51) S. 98 ff.

¹¹⁰ GONZENBACH (wie Anm. 91) S. 44.

¹¹¹ HStAS A 360 Bü 37 (Gottfried Huyn von Geleen an Herzog Eberhard III., 11./21. 2. 1640; Herzog Eberhard III. an den Kaiser, 11./21. 3. 1640).

lassen¹¹². Mit hoher Wahrscheinlichkeit korrespondierten Widerholt und seine Beamten auf dem Hohentwiel ständig mit der herzoglichen Regierung in Stuttgart. Mitglieder der herzoglichen Familie hielten sich häufig auf der Festung auf. Darüber hinaus verfügte der Kommandant über Informanten im Herzogtum und war über die wichtigen Vorgänge immer genau unterrichtet.

Oberschwäbische Adelsfamilien als Kriegsgegner

Neben den Klöstern dominierten in Oberschwaben vor allem Adelherrschaften das kleinräumige territoriale Gefüge. Da sich über die Jahrhunderte hinweg nie eine Zentralgewalt herausgebildet hatte, war die Region in kleinste bis mittelgroße Herrschaften aufgeteilt. Bei den kleinen Territorien konnte es sich um ein reichsritterschaftliches Gut handeln, zu dem ein überschaubarer Besitz gehörte. Nur wenige Adelsfamilien wie die Häuser Fürstenberg, Waldburg, Sulz, Montfort und Königsegg verfügten über größere Besitzungen, aber vielfach wurden diese Gebiete infolge von Erbteilungen von verschiedenen Linien regiert.

Trotz der relativ geringen Größe ihrer Herrschaften spielten diese Adelsfamilien für den Kaiser in Wien eine wichtige Rolle. Denn einerseits war Oberschwaben ein fast geschlossen katholischer Landstrich, in dem lediglich einige Kleinherrschaften und die paritätischen Reichsstädte Biberach, Ravensburg, Leutkirch und Isny in konfessioneller Hinsicht abwichen. Zum anderen traten die katholischen Adelsfamilien entschieden als kaiserliche Parteigänger auf und waren immer nach Wien orientiert. Aus den Mitgliedern der adeligen Familien rekrutierten die Kaiser Militärs und Gesandte, welche ihre Interessen auf dem Schlachtfeld und an anderen Höfen vertraten. Außerdem repräsentierten die Adligen den Kaiser oder die Erzherzöge von Österreich-Tirol. Deshalb wurden sie automatisch zu Feinden Konrad Widerholts. Einige Beispiele zeigen den hohen Druck, den der Hohentwielener Kommandant aufbaute, um diese Familien zu unterwerfen und zu beherrschen.

Welche Bedeutung selbst kleinen Herrschaften zukam, zeigt das Beispiel der Deutschordenskommende Altshausen, einem Territorium, welches gerade einmal acht Dörfer und einige Weiler umfasste. Allerdings residierte im Schloss Altshausen der Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund als oberster Herr von 16 Deutschordenskommenden in Südwestdeutschland, der Schweiz und im Elsass. Durch seine Doppelfunktion als geistlicher und weltlicher Würdenträger nahm der Landkomtur eine wichtige Stellung im kaiserlichen Machtsystem ein. So hatte Kaiser Ferdinand II. nach dem Erlass des Restitutionsedikts von 1629 den Landkomtur Johann Jakob von Stain zum kaiserlichen Kommissar ernannt und mit der Durchführung der Rekatholisierung in den beanspruchten Gebieten beauftragt.

¹¹² Vgl. GONZENBACH (wie Anm. 91) S. 7; Ein geheimer Briefwechsel Widerholts mit Herzog Eberhard III. ist erwähnt bei HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 125.

Die Grafen zu Königsegg spalteten sich in die beiden Linien Aulendorf-Königsegg und Rothenfels auf. Seit 1637 amtierten sie im Auftrag der Erzherzöge von Österreich-Tirol als Vögte der Landvogtei Schwaben¹¹³. Der Sitz der Landvogtei befand sich in Altdorf, welches unmittelbar an das Klosterareal Weingarten grenzte. Wegen der starken Bedrohungen sahen sich die Landvögte während des Krieges häufig gezwungen, in der befestigten Stadt Ravensburg Schutz zu suchen.

Auch die Fürsten von Fürstenberg, die Grafen von Waldburg oder die Grafen von Friedberg-Scheer unterhielten enge Beziehungen zum Kaiser. Dadurch wurden diese Adelsfamilien automatisch zu erklärten Feinden des Kommandanten Konrad Widerholt. Besonders erbittert ging er gegen die Grafen von Fürstenberg vor, indem er nicht nur deren Territorien bedrohte und heimsuchte, sondern auch den Mitgliedern der fürstlichen Familie nach dem Leben trachtete. In Oberschwaben und in der Baar waren die Grafen von Fürstenberg zu den größten Territorialherren aufgestiegen. Zu ihrem Herrschaftsgebiet gehörten die (Land-)Grafschaften Baar, Heiligenberg und Stühlingen sowie die Herrschaften Hausen im Kinzigtal, Jungnau, Trochtelfingen, Meßkirch, Gundelfingen und Hewen. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges teilte sich das Haus Fürstenberg in drei Linien. An der Spitze der Meßkircher Linie stand Graf Wratisslaus II. († 1642), der in zweiter Ehe mit Franziska Karoline, einer geborenen Gräfin von Helfenstein, verheiratet war. In der Stühlinger Linie regierte Graf Friedrich Rudolf (1602–1655), ebenfalls in zweiter Ehe verheiratet mit Anna Magdalena Gräfin von Lichtenberg. Ihr Sohn hieß Maximilian Franz (1634–1681), ihre Tochter war Maria Franziska (1635–1680)¹¹⁴.

Bereits in der frühen Phase taten sich verschiedene Mitglieder des Hauses Fürstenberg im kaiserlichen Heer als militärische Führer hervor. Seit 1619 war Graf Egon VIII. von Fürstenberg-Heiligenberg (1588–1635) kaiserlicher Heerführer. Als er seinen Wirkungskreis in andere Gegenden des Deutschen Reiches verlegte, engagierten sich die Grafen Wratisslaus II. und Friedrich Rudolf im kaiserlichen Heer. Dadurch gerieten sie sofort nach dem Amtsantritt Widerholts in dessen Visier, da sie ihn einerseits militärisch bedrohten und andererseits über ein großes Gebiet herrschten, welches hohe Kontributionen versprach. Schon im Jahr 1635 schlossen Graf Friedrich Rudolf und sein Schwiegervater Graf Maximilian Ludwig von Pappenheim einen Neutralitätsvertrag mit dem Hohentwiel ab. Aus der Landgrafschaft Stühlingen ließ Graf Friedrich Rudolf etwa 80 Mutt Getreide auf die Festung liefern. Darüber beschwerte sich Erzherzogin Claudia von Österreich-Tirol bei Kurfürst Maximilian von Bayern. Beide zeigten Unverständnis

¹¹³ Gräflisch Königsegg'sches Archiv Königseggwald: Urkunden, Urk-1004 (Ernennung von Johann Georg Reichsgraf zu Königsegg-Aulendorf zum Landvogt der Landvogtei Schwaben, 30. 11. 1637).

¹¹⁴ Edmund von DER BECKE-KLÜCHTZNER, Stamm-Tafeln des Adels des Großherzogthums Baden. Ein neu bearbeitetes Adelsbuch, Baden-Baden 1886, S. 12.

dafür, dass die Grafen durch den Neutralitätspakt dem Feind Vorschub für seine Raubzüge und Plünderungen in ihren Herrschaftsgebieten leisten würden¹¹⁵. Graf Friedrich Rudolf rechtfertigte sich, sein Schwiegervater müsse seinen gesamten Bedarf an Lebensmitteln auf dem Schaffhauser Markt kaufen, wo die Hohentwieler Getreide und Salz aus Tirol verkaufen würden. Ohne die Einkäufe bei der feindlichen Partei wäre der Graf von Pappenheim also in Versorgungsschwierigkeiten geraten und musste deshalb mit Widerholt paktieren¹¹⁶.

Im Juni 1638 überfielen Twieler Reiter den fürstenbergischen Ort Leibertingen im Donautal und die Burg Wildenstein. Fürstin Franziska Karoline von Fürstenberg, Gemahlin des Fürsten Wratislaus II., bot eine Geldsumme, damit sie wenigstens zwölf Stück Vieh zurück erhielt. Sie ärgerte sich darüber sehr, denn Herzog Eberhard III. von Württemberg hatte im Jahr 1636 sein Gestüt in Ulm dem Landgrafen von Fürstenberg überlassen, der es bis zur Rückkehr des Herzogs aus dem französischen Exil auf seine Kosten unterhalten sollte¹¹⁷.

Trotz der immensen Bedrohungen von Seiten Widerholts verbot Graf Wratislaus II. seinen Beamten, den Untertanen Verhandlungen über Kontributionen an den Hohentwiel zu gestatten. Konrad Widerholt erhöhte während des Sommers 1638 den Druck auf die gräflichen Besitzungen, indem er die Dörfer Frohnstetten und Stetten am kalten Markt in Brand stecken und in Schwenningen und Heimstetten Pferde und Vieh im Wert von über 1.000 Gulden wegtreiben ließ. Beim Viehraub wurden zwei Männer erschossen. Die Untertanen beschuldigten daraufhin die Beamten, sie hätten durch den Verzicht auf Verhandlungen mit Widerholt die Überfälle provoziert. Der Hohentwieler Kommandant ließ Drohungen austreuen, dass weitere Dörfer in Brand gesteckt würden. Den Beamten blieb nichts anderes übrig, als sich mit Widerholt über die Zahlung von Kontributionen zu einigen¹¹⁸. Bereits im Frühjahr zwang Widerholt die Stadt Möhringen mit dem Hinweis zur Kontributionszahlung, dass alle benachbarten Orte schon in der Kontribution seien, nur die Stadt nicht¹¹⁹. Seit Oktober 1639 entrichteten die Orte der halben Landgrafschaft Baar monatlich 120 Gulden an den Hohentwiel und lieferten Getreide¹²⁰. Wieder einmal hatte die Strategie des Terrors Erfolg gezeigt, denn

¹¹⁵ FFA OB 13 Faszikel 7 Kriegsdienste Friedrich Rudolfs (Kurfürst Maximilian von Bayern an Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg, 19.2./1.3.1635, mit beiliegendem Protestschreiben der Erzherzogin Claudia).

¹¹⁶ FFA OB 13 Faszikel 7 Kriegsdienste Friedrich Rudolfs (Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg an Kurfürst Maximilian von Bayern [Konzept], undatiert).

¹¹⁷ HStAS A 360 Bü 123 (Kommandant Braun an Widerholt, 7./17.6.1638; Gräfin Franziska Karoline von Fürstenberg an Widerholt, 21.6./1.7.1638).

¹¹⁸ FFA Landschaftsakten Amt Hüfingen, Kriegsdrangsale Vol.1* (NN. Jäger an Graf Wratislaus II. von Fürstenberg, 1./11.9.1638).

¹¹⁹ FFA Militaria 1638 II 10 (Widerholt an die Stadt Möhringen, 1./11.3.1638).

¹²⁰ FFA OB 19 Vol. XLIV a, Faszikel Friedrich Rudolf (Schultheiß, Vogt und Gemeinden Hüfingen und Löffingen an Graf Rudolf Friedrich von Fürstenberg, 6./16.3.1646): Die Gemeinden Hüfingen, Löffingen und Blumberg entrichteten monatlich jeweils 40 Gulden.

schließlich befand sich das gesamte fürstenbergische Herrschaftsgebiet unter dem „Schutz und Schirm“ des Hohentwiel¹²¹. Außerdem mussten Fürstenberger Untertanen Frondienste auf der Festung verrichten¹²².

Gräfin Maria zu Fürstenberg wandte sich an Widerholt, als der Überlinger Kommandant Generalfeldzeugmeister Franz Eckenfort und die Kommandanten von Lindau und Konstanz auf Befehl des Kaisers und des Kurfürsten Maximilian von Bayern das Schloss Heiligenberg besetzen wollten¹²³. Allerdings hatten sich die fürstenbergischen Beamten geweigert, den General in das Schloss zu lassen¹²⁴. Nun bat die Gräfin bei Widerholt um Schutz für ihr Schloss als Mittelpunkt ihrer Herrschaft Heiligenberg.

Aus den vielen Schreiben an Widerholt lässt sich fast durchgehend die Angst erspüren, welche der Kommandant bei den mit ihm konfrontierten Amtsträgern auslöste. In den Augen der Zeitgenossen galt er als rücksichtslos und gewaltbereit, was er bei vielen Anlässen immer wieder unter Beweis stellte. Dabei scheint ein starkes konfessionelles Element auf. In besonderer Gefahr wähten sich die Mitglieder adeliger Familien. Wenn sie sich auf längere Reisen begaben, ließen sie sich von Widerholt einen Schutzbrief (*Salva conductus*) ausstellen. Bei geringsten Irritationen schrieben sie dem Kommandanten Entschuldigungsbriefe, um ihm keinen Anlass für militärische Aktionen zu geben. Der in Tettngang residierende Graf Hugo von Montfort ließ einen Schutzbrief für seinen Schwiegersohn Graf Christoph Rudolf von Fugger und dessen Frau, für dessen Cousin und dessen unverheiratete Schwester ausstellen. Die vier jungen Leute weilten ein Vierteljahr nach der Hochzeit einen Monat lang im Schloss Argen am Bodensee und wollten gelegentlich einen Spazierritt in das Schloss Tettngang unternehmen¹²⁵.

Der Landvogt der Landvogtei Schwaben, Graf Johann Wilhelm zu Königsegg, musste im Frühsommer 1646 in der Reichsstadt Ravensburg Schutz suchen¹²⁶. Als eine Bande von Soldaten am 7. Mai eineinhalb Stunden lang das Schloss Königsegg-

¹²¹ Vgl. auch FFA 21 Vol.V Faszikel 1 Kriegsgeschichtliche Notizen über Vorgänge im Fürstenbergischen (Bescheinigung Widerholts über die fürstenbergischen Herrschaften unter Schutz und Schirm des Hohentwiel, 10./20.4.1645: Landgrafschaft Fürstenberg und Baar samt Möhringen, Löffingen und Blumberg, Landgrafschaft Stühlingen, Herrschaft Hewen und Zubehör, Grafschaft Heiligenberg, Herrschaft Trochtelfingen, Jungnau, Werenwag, Herrschaft Meßkirch samt Hayingen, Neufra und Zubehör).

¹²² FFA 21 Vol.V Faszikel 1 Kriegsgeschichtliche Notizen (Kellerei Hohentwiel an Beamte der Herrschaft Hewen und Stadt Engen, 1./11.9.1643): Anforderung von vier starken Männern für Handfronen auf acht Tage oder ersatzweise 6 Batzen pro Mann und Tag).

¹²³ HStAS A 360 Bü 125 (Generalfeldzeugmeister Eckenfurt an die fürstenbergischen Beamten in Heiligenberg, 15./25.10.1647).

¹²⁴ HStAS A 360 Bü 125 (Gräfin Maria zu Fürstenberg an Widerholt, 19./29.10.1647; Gräfin Maria zu Fürstenberg an Generalfeldzeugmeister Eckenfurt, 19./29.10.1647; Eckenfort in Buxheim an die fürstenbergischen Beamten in Heiligenberg, 15./25.10.1647).

¹²⁵ HStAS A 360 Bü 124 (Graf Hugo von Montfort an Widerholt, 9./19.5.1646).

¹²⁶ Zu Johann Wilhelm von Königsegg vgl. Horst BOXLER, Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert, Bannholz 2005, S. 103–111.

wald ausraubte, floh der Graf mit seiner Familie nach Ravensburg. Er bat bei Widerholt um eine Salvaguardia für sich und seine Familie, weil er sich aus finanziellen Gründen nicht mehr lange in der Reichsstadt aufhalten konnte und wieder nach Königseggwald zurückkehren wollte. Aber im August kamen wieder Soldaten mit etwa 15 Gewehren in den Ort, um den Pfarrhof und andere Häuser auszulündern. Die Soldaten stiegen in die Kirche ein und bedrohten im daneben liegenden Schloss den Grafen mit gezogenem Gewehr. Graf Johann Wilhelm berief sich auf die Salvaguardia Widerholts und zeigte den Soldaten das Originalschreiben. Zunächst zogen sie auch ab, kehrten jedoch wenig später zurück und erklärten, dass sie die Echtheit des Schutzbriefes anzweifelten. Sie plünderten zwar nicht mehr, trieben aber Pferde und Vieh der Untertanen weg. Graf Johann Wilhelm bat Widerholt, für die Rückgabe des Viehs zu sorgen und eine neue Salvaguardia auszustellen¹²⁷. Die Pfarrer und Kapläne in der Grafschaft Königsegg-Aulendorf fühlten sich bedroht und baten ebenfalls um eine Salvaguardia. Sie ließen durch den Grafen einen Becher aus Gold und Silber an Widerholt schicken¹²⁸.

Gerade der persönliche Druck auf die Herrschaftsträger erwies sich als effektives Mittel der Machterhaltung. Denn damit war ihre Stellung als souveräne Herren in ihrem Territorium empfindlich tangiert. Außerdem unterband der Hohentwielener Kommandant geheime Zusammenschlüsse zwischen den Territorialherren und schaltete sie als verbündete Gegner aus.

Klöster als Kriegsziele

Neben den weltlichen Herrschaften bedrängte Konrad Widerholt die Klöster und forderte von ihnen Kriegsbeiträge. Dabei erschienen die großen Männerklöster als besonders attraktive Ziele, denn zahlreiche Klöster waren mit großem Grundbesitz ausgestattet und bezogen daraus bedeutende Einkünfte. Da ein Kloster kein Heer zu unterhalten hatte und normalerweise sehr gut verwaltet wurde, waren diese geistlichen Herrschaften in den friedlichen Jahrzehnten vor dem Dreißigjährigen Krieg zu erheblichem Wohlstand gekommen. Obwohl der Krieg schwere Verwüstungen hinterlassen hatte, konnte man aus den Klöstern noch erhebliche Geld- und Naturallieferungen erpressen.

Für Widerholt gab es noch einen weiteren Beweggrund, die großen Mannsklöster ins Visier zu nehmen. Trotz seiner Allianz mit dem französischen König verfolgte er konfessionelle Motive, und die Klöster erschienen ihm als Bastionen

¹²⁷ HStAS A 360 Bü 124 (Graf Johann Wilhelm von Königsegg an Widerholt, 20./30. 8. 1646).

¹²⁸ HStAS A 360 Bü 124 (Graf Johann Wilhelm von Königsegg an Widerholt, 1./11. 9. 1646): Bitte um Salvaguardia für Pfarrer Michael Öß, Aulendorf, Pfarrer Johann Baptist Buck, Königseggwald, Pfarrer Thomas Müller, Ebenweiler, und Kaplan Michael Abt, Aulendorf.

des Katholizismus. Deshalb setzte er nicht nur die großen oberschwäbischen Männerklöster unter Druck, sondern auch die restituierten Abteien im Herzogtum Württemberg. Die alten und die neu besiedelten Klöster waren miteinander verbunden, weil die neuen Gemeinschaften Hilfen von den bestehenden Abteien benötigten.

Zu den bedeutendsten Klöstern in Oberschwaben gehörten die Benediktinerabtei Weingarten und das Prämonstratenserklöster Weissenau bei Ravensburg. Die Äbte Dominikus Laymann und Johann Christoph Härtlin vertraten auf den Kongressen entweder persönlich oder durch Gesandtschaften die Interessen zahlreicher Klöster in Südwestdeutschland. Abt Johann Christoph stand als Direktor dem Schwäbischen Reichsprälatenkollegium als Interessenvertretung sämtlicher reichsunmittelbarer Abteien vor¹²⁹. Beide Äbte nahmen im Ordenswesen der Region eine zentrale Stellung ein. Für das Kloster Weingarten komplizierte sich die Situation dadurch, dass in Altdorf die Verwaltung der Landvogtei Schwaben untergebracht war, einer vorderösterreichischen Korporation mit Landbesitz in der Gegend von Weingarten¹³⁰. Konrad Widerholt verdächtigte den Abt und den Konvent des Klosters – wie auch andere Klöster – der heimlichen Konspiration mit seiner Erzfeindin Erzherzogin Claudia von Österreich in Innsbruck.

Am 3. September 1644 überfielen Soldaten vom Hohentwiel das Kloster Weingarten, mussten aber den Angriff abbrechen. Ein Jahr später befahl Widerholt jedoch erneut einen Angriff auf die Reichsstadt Ravensburg und das Kloster Weingarten¹³¹. Es erwies sich als unmöglich, die befestigte Reichsstadt zu erobern, deshalb konzentrierten sich die Soldaten auf die unbefestigten Klöster Weissenau und Weingarten¹³². In Weingarten forderten sie für die Güter des Klosters in der Landvogtei Schwaben Brandschatzung und Kontribution, aber das Kloster sah sich nicht in der Lage, die Gelder aufzubringen. Außerdem hatten Bauern den Hohentwiel Keller Stephan Stockmayer gefangengenommen, und Kurfürst Maximilian von Bayern hatte ihn als Geisel nach München bringen lassen. Deshalb führten die Soldaten den Abt Dominikus Laymann als Geisel auf den Hohentwiel, um damit Stockmayer freizupressen¹³³. Der Abt hatte sich schon zur Abreise nach Münster in Westfalen bereitgemacht, um die Interessen der katholischen Klöster auf dem Friedenskongress zu vertreten¹³⁴. Umgehend begannen Verhand-

¹²⁹ NEUBURGER (wie Anm. 28) S. 80f.

¹³⁰ Hans-Georg HOFACKER, Die Landvogtei Schwaben, in: MAIER/PRESS (wie Anm. 66) S. 57–74.

¹³¹ Michael GRIMM, Versuch einer Geschichte des ehemaligen Reichsfleckens und jetzt noch so berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten, nebst seiner Umgebung, Ravensburg 1864, S. 194f.

¹³² Tobias HAFNER, Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 590f.

¹³³ HStAS A 360 Bü 126 (Abt Dominikus Laymann an Widerholt, 9./19. 4. 1646).

¹³⁴ Franz BRENDLE, Der Erzkanzler im Religionskrieg. Kurfürst Anselm Casimir von Mainz, die geistlichen Fürsten und das Reich 1629 bis 1647 (Reformationsgeschichte, Studien und Texte, Bd. 156), Münster 2011, S. 369.

lungen mit der kurfürstlichen Regierung, die sich jedoch länger hinzogen, weil Kaiser Ferdinand III. befohlen hatte, Stockmayer nicht ohne seine Genehmigung freizulassen¹³⁵. Da Laymann auf der Festung gesundheitliche Probleme bekam, bot das Kloster an, ihn vorübergehend gegen einen Mönch auszutauschen, der sich als freiwillige Geisel zur Verfügung stellte. Erst im Dezember versprach Kurfürst Maximilian, den Hohentwiel Keller nach Überlingen bringen zu lassen, damit über die Auswechslung der Geiseln verhandelt werden könne¹³⁶. Die Angelegenheit zog sich weiter hin, aber im März 1646 erlaubte Widerholt den Austausch des Abtes gegen den Weingartener Pater Anselm Oswaldt¹³⁷. Tatsächlich kamen Stephan Stockmayer und der Abt dann frei¹³⁸.

Zur selben Zeit bedrängte Widerholt das Prämonstratenserkloster Weissenau bei Ravensburg. Da sich dieses Kloster in Geldschwierigkeiten befand, ließ Abt Johann Christoph Härtlin ein großes Orgelwerk für die Kirche auf dem Hohentwiel nach Diessenhofen bringen, wo es durch Hohentwiel Fuhrwerke abgeholt wurde¹³⁹.

Auch andere Männerklöster versprachen reiche Beute, weil sie sich aufgrund ihres solide verwalteten Grundbesitzes trotz ihrer wirtschaftlichen Nöte zur Aufbringung der Kriegskontributionen verschulden konnten. Ein Hauptziel bildeten die rekatholisierten großen württembergischen Männerklöster, denn hier vermischten sich politische und ökonomische Interessen. Neben der Erzielung von Einkünften für den Hohentwiel schwächte Konrad Widerholt die gegnerische kaiserliche Partei, wenn er die von ihr in Besitz genommenen Klöster unter seinen Einfluss brachte. Es gelang ihm, von den Klöstern St. Georgen im Schwarzwald, Maulbronn, Adelberg, Bebenhausen, Lichtenstern, Blaubeuren, Lorch und Hirsau Schutzgeldzahlungen zu erpressen¹⁴⁰.

Auf der Schwäbischen Alb bedrängte Konrad Widerholt das Benediktinerkloster Zwiefalten¹⁴¹ und das Prämonstratenserkloster Obermarchtal. In den 1640er Jahren entrichtete Obermarchtal den „Magazinehnten“ und schickte jedes Jahr Beauftragte auf den Hohentwiel, um die Höhe dieser Abgabe auszuhandeln¹⁴².

¹³⁵ HStAS A 360 Bü 126 (Subprior und Konvent des Klosters Weingarten an Widerholt, 8./18. 9. 1645).

¹³⁶ HStAS A 360 Bü 126 (Subprior und Konvent des Klosters Weingarten an Widerholt, 1./11. 12. 1645).

¹³⁷ HAFNER (wie Anm. 132) S. 590f.

¹³⁸ Vgl. StA Schaffhausen, Hohentwiel (Stadt Schaffhausen an Widerholt mit Nachricht von der kurfürstlichen Resolution betreffend die Entlassung Stockmayers, 19./29. 11. 1645).

¹³⁹ HStAS A 360 Bü 126 (Abt Johann Christoph Härtlin an Widerholt, 19./29. 9. 1645 und 18./28. 10. 1645).

¹⁴⁰ HStAS A 360 Bü 127 (Gedruckte Salvaguardia für die genannten Klöster).

¹⁴¹ Karl HOLZHERR, Geschichte der ehemaligen Benediktiner- und Reichs-Abtei Zwiefalten in Oberschwaben, Stuttgart 1887, S. 124.

¹⁴² StA Sigmaringen Dep. 30/12 T 3 Nr. 89 (Quittung des Hohentwiel Kellers Stephan Stockmayer über 48 Gulden als Kontribution des Klosters Obermarchtal für April und Mai 1646, 22. 4./2. 5. 1646).

Im Juni 1646 forderte der Hohentwieler Keller Stephan Stockmayer statt des Geldes Naturallieferungen von Heu und Stroh, weil man auf der Festung Kavallerieregimenter unterbrachte. Auf Kosten des Klosters sollten innerhalb von acht Tagen zwei Bevollmächtigte auf den Hohentwiel kommen, um die Lieferungen auszuhandeln. Unverhohlen drohte der Keller mit „Inconvenientien“, – Unannehmlichkeiten –, falls die Obermarchtaler Gesandten nicht erschienen¹⁴³.

Im Vergleich zu den Männerklöstern befanden sich die Frauenklöster in einer besonders kritischen Lage. Zum einen verfügten sie häufig genug nur über einen relativ kleinen Territorialbesitz, zum anderen fehlte ihnen jeglicher militärischer Schutz. Deshalb waren sie noch stärker bedroht als die Mönche in den Mannsklöstern. Neben der Plünderung des Klosters drohte den Frauen die Vergewaltigung. Wenn Soldaten ein Nonnenkloster besetzten, konnten die Klosterfrauen oftmals das gemeinsame klösterliche Leben nicht mehr fortsetzen und mussten an sichere Orte fliehen. Dort warteten sie ab, bis die größte Gefahr vorüber war.

Als typisch kann eine Bittschrift der Äbtissin des Franziskaner-Terziarinnenklosters Grünenberg aus dem Jahr 1640 gelten. Nach ihren Angaben lieferten die Untertanen nur aus wenigen Äckern den Zehnten ab, die Schwestern mussten sich häufig genug ihren Lebensunterhalt durch Betteln sichern und konnten wegen Mangel an Lebensmitteln nicht ununterbrochen zusammen leben. Die Äbtissin wandte sich an Anna Armgard Widerholt als „Protectorin“ ihres Klosters und bat sie, sich bei ihrem Mann für die Erlassung des Zehnten einzusetzen. Als „Verehrung“ ließ sie ein Huhn und etwas Fett an die Frau des Kommandanten übersenden¹⁴⁴. Auch das Zisterzienserinnenkloster „auf Hof“ in Neudingen lag ganz zerstört da, die Schwestern waren verjagt worden, so dass man sich dort außerstande erklärte, Kontributionen zu entrichten¹⁴⁵. Damit gab sich der Kommandant jedoch nicht zufrieden und forderte weiterhin die regelmäßigen Geldabgaben. Als die Not zunahm, reiste die Äbtissin auf den Hohentwiel und ließ sich von Konrad Widerholt eine schriftliche Salvaguardia für ihr Kloster ausstellen¹⁴⁶. Die Dominikanerinnen von Stetten im Gnadental bei Hechingen fühlten sich Anna Armgard Widerholt so eng verbunden, dass sie für die Stadt Hechingen und die dazugehörigen Dörfer um eine schriftliche Salvaguardia ihres Ehemannes baten. Offenbar

¹⁴³ StA Sigmaringen Dep. 30/12 T 3 Nr. 89 (Schreiben des Hohentwieler Kellers Stephan Stockmayer an das Kloster Obermarchtal wegen der Kontributionen, 9./19. 6. 1646; Quittung des Kellers Stockmayer über 24 Gulden als Kontribution des Klosters Obermarchtal für Juni 1646, 21. 6./1. 7. 1646).

¹⁴⁴ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Anna Margarete Ott, Kloster Grünenberg, an Widerholt, 4./14. 7. 1640).

¹⁴⁵ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Margarete, Kloster Neudingen, an Widerholt, 5./15. 11. 1640). Zur Geschichte Neudingens vgl. Rüdiger SCHELL, Das Zisterzienserinnenkloster Maria Hof bei Neudingen, Konstanz 2011.

¹⁴⁶ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Margarete, Kloster Neudingen, an Widerholt, 8./18. 9. 1644).

hatten sie bereits einen derartigen Schutzbrief für das Dominikanerinnenkloster Rangendingen und für den Ort Stetten bei Haigerloch erwirkt¹⁴⁷. Später jedoch musste das Kloster Gnadental auch Schutzbriefe vom französischen Kommandanten in Nagold erwerben und war damit doppelt belastet¹⁴⁸.

In den Jahren 1644 und 1645 gerieten vor allem die Frauenklöster im Zentrum Oberschwabens in Bedrängnis. Die ehemalige Äbtissin des Dominikanerinnenklosters Sießen bei Saulgau suchte mit zwei Schwestern in Österreich Zuflucht, weil sie wegen der hohen Schulden in Armut lebten. Als Widerholt in den Städten Mengen und Scheer seine Forderungen durch militärische Angriffe durchsetzte, bekamen es auch die Siessener Nonnen mit der Angst zu tun und baten um seinen Schutz¹⁴⁹. Das gefürstete Damenstift Buchau besaß lediglich drei zum größten Teil zerstörte Dörfer, in denen nur noch etwa 30 Untertanen lebten. Obwohl Widerholt bereits zwei Jahre zuvor eine Salvaguardia ausgestellt hatte, wurde das Stift dennoch von verschiedenen Soldatenverbänden bedrängt, deren Offiziere sich nicht um den Schutzbrief scherten. Deshalb sandte die Fürstäbtissin den Straßberger Pfarrer Johann Schwarz auf den Hohentwiel, damit dieser persönlich eine bessere Salvaguardia erbat¹⁵⁰.

Auch die Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Baintd schickte einen Pfarrer auf die Festung, um mit Widerholt über den Schutz des Klosters zu verhandeln. Der Kommandant forderte das Kloster auf, die Kontribution gemeinsam mit der Landvogtei Schwaben zu entrichten. Dagegen verwahrte sich die Äbtissin und gab an, mit der Landvogtei nichts zu tun zu haben¹⁵¹. Sie versicherte, dass ihr Kloster zu arm sei, um Kontributionen zu leisten, worauf ihr Widerholt ohne Gegenleistung eine schriftliche Salvaguardia ausstellte. Allerdings ließ er wenige Monate später im zur Landvogtei Schwaben gehörigen Ort Hefgkofen, wo das Kloster Lehengüter besaß, durch seine Soldaten eine „Exekution“ durchführen, um ausstehende Kontributionen zu erpressen. Dabei trieben die Soldaten das Vieh eines Untertanen des Klosters Baintd weg und brachten es auf den Hohentwiel. Da es sich um sehr schöne Tiere handelte, kamen bei Widerholt starke Zweifel auf, ob denn das Kloster tatsächlich so arm sei, wie es sich ihm gegenüber darstellte. Die Äbtissin versicherte jedoch, dass die Höfe und Güter des Klosters im Gebiet der Landvogtei nur Lehengüter seien, auf denen Viehzucht betrieben würde. Nach Abzug der Unkosten würden dem Kloster kaum noch Erlöse aus diesen Gütern

¹⁴⁷ HStAs A 360 Bü 126 (Priorin Ursula, Kloster Gnadental, an Anna Widerholt, 8./18. 2. 1641; Priorin Agathe Brennswehle an Anna Armgard Widerholt, 9./19. 4. 1645: Bitte um Erneuerung der Salvaguardia durch Konrad Widerholt).

¹⁴⁸ HStAs A 360 Bü 126 (Priorin Agathe Brennswehle an Anna Armgard Widerholt, 26. 6./6. 7. 1645).

¹⁴⁹ HStAs A 360 Bü 126 (Subpriorin Maria Elisabeth von Zaharia, Kloster St. Marx in Siessen, an Sekretär Johann Isaak Schwarz, Hohentwiel, 10./20. 9. 1644).

¹⁵⁰ HStAs A 360 Bü 126 (Fürstin Katharina, Stift Buchau, an Widerholt, 21. 9./1. 10. 1644).

¹⁵¹ HStAs A 360 Bü 126 (Äbtissin Barbara, Kloster Baintd, an Widerholt, 5./15. 9. 1645).

zufließen¹⁵². Die Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Wald musste eine Chorfrau und zwei Laienschwestern in die Schweiz schicken, um dort Kredite zur Tilgung der Schulden aufzunehmen; auch in Graubünden lieb das Kloster Geld¹⁵³.

Im Gebiet des Zisterzienserinnenklosters Rottenmünster hatten Soldaten vom Hohentwiel den Dorfvogt Gallin Gaiß im Klosterort Neunkirch mitten in der Nacht entführt und auf die Festung gebracht. Zwei von der Äbtissin entsandte Nonnen reisten zum Kommandanten und verhandelten mit ihm über eine Freilassung des Dorfvogts¹⁵⁴. Offenbar hegte Widerholt gegen dieses Kloster einen Groll, denn im Frühjahr 1646 steckten es seine Soldaten in Brand und zerstörten die Klostergebäude. Dahinter vermutete die Äbtissin den Racheakt eines Leutnants, der schon lange in der Nähe des Klosters im Quartier lag. Sie wollte aber von Konrad Widerholt den Grund wissen, weshalb ihr Kloster abgebrannt sei¹⁵⁵. Ähnliche Sorgen musste sich die Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Urspring machen, als sie erfuhr, dass Widerholt sie der Konspiration mit feindlichen Parteien verdächtigte. Er vermutete, dass die Äbtissin Boten nach Sigmaringen und Meßkirch gesandt habe, um vertrauliche Informationen an den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und an den Grafen zu Fürstenberg weiterzugeben. In ihrer Angst schickte die Äbtissin eine Nonne auf den Hohentwiel, um den Sachverhalt zu klären und Schaden vom Kloster abzuwenden¹⁵⁶. Obwohl dem Kloster wegen Armut die Kontribution erlassen wurde, verübten Hohentwieler Soldaten noch 1648 einen Überfall¹⁵⁷. Der Einfluss des Hohentwieler Kommandanten reichte bis in die unmittelbare Umgebung der Reichsstadt Ulm. Offenbar konnte die Stadt das nahegelegene Klarissenkloster Söflingen nicht wirksam schützen, denn die Schwestern ließen sich 1646 von Widerholt einen Schutzbrief ausstellen¹⁵⁸.

Insgesamt bevorzugte Konrad Widerholt die Klöster bei seinen Raubzügen aus zwei Gründen als militärische Ziele. Einerseits konnte er die Angriffe mit konfessionellen Motiven rechtfertigen, andererseits hatten die Klöster seinen Soldaten wenig entgegensetzen, boten sich als einfache Ziele an und versprachen reiche Beute.

¹⁵² HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Barbara, Kloster Baintdt, an Widerholt, 20./30.9.1645).

¹⁵³ Maren KUHN-REHFUS (Bearb.), *Das Zisterzienserinnenkloster Wald* (Das Bistum Konstanz, Bd. 3; *Germania sacra* NF, Bd. 30), Berlin/New York 1992, S. 352f.

¹⁵⁴ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Johanna Margarete, Kloster Rottenmünster, an Widerholt, 12./22.6.1645).

¹⁵⁵ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Johanna Margarete, Kloster Rottenmünster, an Widerholt, 31.1./10.2.1645).

¹⁵⁶ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Anna Sibylla von Gemmingen, Kloster Urspring, an Widerholt, 29.8./8.9.1646).

¹⁵⁷ HStAS A 360 Bü 126 (Äbtissin Anna Sibylla von Gemmingen, Kloster Urspring, an Widerholt, 15./25.6.1648).

¹⁵⁸ HStAS B 509 U 1019 (5./15.9.1646).

Zwei weitere Belagerungen

Nach den beiden erfolglosen Belagerungen des Hohentwiel versuchte die kaiserliche Partei erneut, die Festung durch Verhandlungen in ihren Besitz zu bringen. Als diese ohne Ergebnis blieben, entschloss man sich zu einer militärischen Aktion. Im Sommer 1640 gelang es, bayerische und spanische Truppen zu organisieren, um die Festung zu blockieren. Sie standen unter dem Kommando des spanischen Generals Don Federigo Henriquez (Enriquez), ehemals Gesandter am Innsbrucker Hof¹⁵⁹. Wohl als Gegenschlag brachen Soldaten aus dem Hohentwiel aus und überfielen die neutrale Stadt Stein am Rhein, wo sie etliche Stück Vieh entführten und die Mühlen stark beschädigten¹⁶⁰. Auf der Festung selbst nahmen sie einen kaiserlichen Obristleutnant mit seinem kleinen Trupp gefangen, den Henriquez zum Ausspähen des Feindes losgeschickt hatte. Vor den Augen der Belagerungstruppen wurden die Gefangenen in die Festung geführt¹⁶¹. Mit seiner gewohnt brutalen Taktik verteidigte der Kommandant entschlossen die Festung. Begünstigt wurde der Kampf gegen den Feind durch organisatorische Mängel im kaiserlichen Lager. Dort gelang es nicht, genügend Nachschub an Lebensmitteln für die Soldaten herbei zu schaffen, worauf viele desertierten¹⁶². Am 7. Oktober erschien der weimarische Obristleutnant von Rosa mit einem Heer und griff die feindliche Partei an, während Widerholt mit seinen Truppen einen Ausfall machte. Dabei töteten sie etwa 500 gegnerische Soldaten¹⁶³. Durch diesen Zangenangriff wurde das Belagerungsheer in die Flucht geschlagen. Von ursprünglich 7.000 Soldaten sollen nur 700 übriggeblieben sein. Die Hohentwielier Soldaten erstürmten nach der Niederlage des Feindes das Schloss Staufen¹⁶⁴.

Bei diesen Kämpfen fand der österreichische Obristleutnant Graf Albrecht zu Fürstenberg den Tod¹⁶⁵. Die Leiche wurde von Hohentwielier Soldaten geborgen und auf die Festung geschafft. Umgehend verhandelte die Familie des Grafen mit Widerholt über eine Einbalsamierung, um ihren Verwandten später ordentlich bestatten zu können¹⁶⁶. Für die Herausgabe der Leiche forderte der Kommandant

¹⁵⁹ Joseph Freiherr von HORMAYR, Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland, Bd. 2, Frankfurt am Main 1808, S. 359 f.

¹⁶⁰ StadtA Stein am Rhein, Mi 448 (Bürgermeister und Rat von Zürich an Bürgermeister und Rat von Stein am Rhein, 1. 7. 1640).

¹⁶¹ STADLINGER (wie Anm. 32) S. 305.

¹⁶² MARTENS (wie Anm. 51) S. 417 f.

¹⁶³ StadtA Stein am Rhein, Stadtchronik, fol. 686 (9./19. 10. 1640).

¹⁶⁴ STADLINGER (wie Anm. 32) S. 305.

¹⁶⁵ FFA OB 13 Cist 14 Lat 1 Fasz. VIII (Erschießung des Grafen durch Hohentwielier Soldaten am 8./18. 10. 1640). Vgl. auch StadtA Stein am Rhein, Stadtchronik, fol. 685 (8./18. und 10./20. 10. 1640, Angriff auf Katzental und Staufen).

¹⁶⁶ FFA OB 13 Cist 14 Lat 1 Fasz. VIII („Transaction und Vergleich“ wegen der Einbalsamierung, undatiert).

300 Reichstaler, die Verhandlungen zogen sich über zwei Jahre hin¹⁶⁷. Als der fürstenbergische Obervogt Widenmann im Auftrag der Familie ein Pferd anbot, um damit einen Teil des Lösegeldes abzutragen, ließ Widerholt nicht mit sich reden. Er forderte die gesamte Summe und gab den Leichnam des Grafen Albrecht erst heraus, als das Geld bezahlt war.

Im Herbst 1641 entschlossen sich die kaiserlichen und bayerischen Befehlshaber erneut zu einer Blockade der Festung Hohentwiel und zum Angriff¹⁶⁸. Am 11. Oktober erließ Generalfeldzeugmeister Graf Ernst Georg von Sparr den entsprechenden Befehl¹⁶⁹. Zu diesem Zeitpunkt hielten sich auf der Festung 600 Menschen auf, davon 450 bis 500 Waffenträger. Mit 61 Artilleriewaffen war Widerholt besser ausgerüstet als die Besatzungstruppen¹⁷⁰.

Im gegnerischen Heer machte den Befehlshabern vor allem die uneinheitliche Struktur der Truppen sehr zu schaffen. Streitigkeiten zwischen den höheren Offizieren der kaiserlichen Verbündeten beeinträchtigten erneut zusätzlich die Belagerung¹⁷¹. Auf der politischen Ebene musste Erzherzogin Claudia verbittert feststellen, dass weder der Kaiser noch Kurfürst Maximilian von Bayern zur Finanzierung der Blockade beitragen wollten. Schlussendlich musste sie für die Kosten aufkommen und zusätzlich Waffen aus Innsbruck liefern lassen¹⁷². Wegen des ständigen Geldmangels bildete der Nachschub für die Belagerer der Festung immer ein großes Problem. Häufig gelang es nicht, genügend Nahrungsmittel und Geld herbeizuschaffen, so dass die Soldaten des Belagerungsheeres Hunger und Not litten. Darüber hinaus sympathisierten Bürger aus der Umgebung mit dem Hohentwielener Kommandanten. Vor allem in den evangelischen Reichsstädten sahen manche Männer die gemeinsame Konfession als verbindendes Element an und waren bereit, Widerholt zu unterstützen. Sie lieferten ihm Informationen über die Verfassung und die Operationen der feindlichen Truppen. So konnte der Kommandant mit gezielten Ausfällen die Belagerungstruppen verunsichern und ihre Aktionen stören¹⁷³.

Allerdings spitzte sich im Lauf der Zeit auch auf dem Hohentwiel die Situation zu. Es mangelte an Nahrungsmitteln und vor allem an Trinkwasser, denn die Zisternen gaben nicht genug Wasser her, um alle Bewohner ausreichend zu versorgen. Deshalb steigerte sich die Verzweiflung der Belagerten, sie wagten am 29. Dezem-

¹⁶⁷ FFA OB 13 Cist 14 Lat 1 Fasz. VIII (Widerholt an Jakob Ziegler, Blumbergischer Schaffner in Schaffhausen[?], 3./13. 7. 1642).

¹⁶⁸ Zur Blockade von 1641 vgl. VOCHERER (wie Anm. 68) S. 785–788.

¹⁶⁹ FFA Kriegaakten, Landschaft Amt Hüfingen Vol. 1* (Bericht aus dem Feldlager vor Hohentwiel, 3./13. 11. 1641).

¹⁷⁰ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 159 f.

¹⁷¹ Ebd., S. 156.

¹⁷² Eine umfangreiche Überlieferung findet sich in TLA Kriegssachen Hohentwiel Pos. 1 Karton 36.

¹⁷³ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 155.

ber einen Ausfall, der jedoch scheiterte. Aber in jenen Tagen musste die schlecht organisierte Belagerung wegen der kalten Witterung abgebrochen werden¹⁷⁴. Kurze Zeit später rückte General von Erlach mit einem Heer aus Breisach an. Er sprengte den Belagerungsring und vertrieb die gegnerischen Truppen. Am 11. Januar 1643 zogen die letzten Besatzungstruppen unter Graf Sparr ab. Konrad Widerholt war noch einmal davongekommen.

Misserfolge in Überlingen und Tuttlingen

Schon wenige Wochen später, am 29. und 30. Januar 1643, nahm Widerholt die Reichsstadt Überlingen ein. Da die Bürger weitgehend von Einquartierungen verschont geblieben waren und bislang kaum Vermögenseinbußen hatten hinnehmen müssen¹⁷⁵, plünderten Widerholts Männer die Häuser aus und machten reiche Beute¹⁷⁶. Unverzüglich ließ der Hohentwieler Kommandant die Stadt Überlingen so stark befestigen, dass bei den Feinden der Eindruck entstand, er wolle sie als Posten zu weiteren Aktionen nützen. Im März wurde der General Charles-Christophe de Mazancourt, Vicomte de Courval (1608–1650) als französischer Statthalter eingesetzt, der 12.000 bis 13.000 Soldaten in der Stadt befehligt haben soll. Das Verhältnis zwischen Konrad Widerholt und dem General de Courval gestaltete sich nicht einfach, weil der Hohentwieler Kommandant dem französischen Befehlshaber misstraute und sich ihm überlegen fühlte. Die Einwohner aus Überlingen und den umliegenden Gemeinden sahen die französische Besatzung als Fremdherrschaft an¹⁷⁷.

Im Frühjahr 1644 belagerte General Johann von Werth mit einem kaiserlichen Besatzungsheer die Stadt Überlingen. Innerhalb kurzer Zeit gelang es ihm, die Stadt von der Land- und Seeseite zu blockieren¹⁷⁸. Wenig später übernahm Generalfeldmarschall Franz von Mercy das Kommando über die Belagerungstruppen. Alle Gegenwehr erschien zunehmend aussichtslos. Am 10. Mai kapitulierte der Kommandant Comte de Courval, übergab die Stadt an die bayerischen Truppen und zog mit seinen Verbänden ab. Mit der Eroberung Überlingens hatte die kaiserliche Partei dem französischen Gegner eine empfindliche Niederlage zugefügt. Bereits am 24. November 1643 war in der Schlacht bei Tuttlingen ein ähnlich eindrucksvoller Sieg gelungen; das französische Heer hatte eine verheerende Nieder-

¹⁷⁴ MARTENS (wie Anm. 51) S. 426 f.

¹⁷⁵ Johanna MÖLLENBERG, Überlingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 74 (1956) S. 25–67, hier S. 48 f.

¹⁷⁶ MÖLLENBERG (wie Anm. 175) S. 30.

¹⁷⁷ HStAS A 360 Bü 129 (de Courval an Widerholt, 7./17. 6. 1643).

¹⁷⁸ Friedrich Wilhelm BARTHOLD, Johann von Werth im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte, Berlin 1826, S. 140.

lage erlitten und sich völlig aufgelöst¹⁷⁹. Dies eröffnete die Aussicht, die Festung Hohentwiel zu erobern. Zunächst wollte man am Wiener Kaiserhof auf diplomatischem Wege verhandeln und gleichzeitig Konrad Widerholt zur Übergabe der Festung Hohentwiel bewegen. Erzherzogin Claudia befahl ihrem Konstanzer Stadthauptmann Obrist Hans Gaudenz von Rost, neue Verhandlungen mit Widerholt aufzunehmen. Falls er die Festung übergeben würde, sollte man ihm in einem Generalpardon völlige Straffreiheit zusichern. Darüber hinaus bot man ihm ein kaiserliches Lehen oder eine hohe Geldsumme an¹⁸⁰.

Widerholt befand sich in einer wenig aussichtsreichen Lage. Die zerstreute französische Armee musste neu organisiert werden, so dass er nicht mit Unterstützung von der Festung Breisach rechnen konnte. Tatsächlich rückte Generalfeldmarschall von Mercy unmittelbar nach der Eroberung Überlingen im Mai 1644 gegen den Hohentwiel vor, um die Festung zu belagern¹⁸¹.

Auf seinen Befehl hin mussten die Untertanen der umliegenden Dörfer im Frondienst Schanzen bauen¹⁸². Am 31. Mai einigten sich die Unterhändler auf einen Vergleich, der nach einer Ratifikation durch Kaiser Ferdinand III. und Kurfürst Maximilian von Bayern in Kraft treten sollte. Der alte Übergabevertrag mit dem Kaiser wurde aufgehoben, die Festung Hohentwiel sollte an den Herzog von Württemberg übergeben werden. Widerholt verpflichtete sich gegen Amnestie der auf dem Hohentwiel befindlichen Soldaten, alle Feindseligkeiten einzustellen. Bayern hatte für den Unterhalt der Besatzung 1.000 Gulden angeboten, aber Widerholt forderte zusätzlich 35.000 Gulden für entgangene Kontributionen und erhielt auch eine Zusage. Bei einer feindlichen Belagerung verpflichteten sich Kaiser und Kurfürst zur Befreiung, ohne dass der Herzog von Württemberg die Kosten ersetzen müsste. Nach der Übergabe der Festung sollte Herzog Eberhard III. einen Kommandeur einsetzen und die Stärke der Besatzung bestimmen¹⁸³.

Möglicherweise handelte es sich bei den Vergleichsverhandlungen lediglich um eine Hinhaltetaktik Widerholts. Die Gesandten hatten einen Vergleich ausgehandelt, dem Kurfürst Maximilian wohl kaum, der Kaiser aber überhaupt nicht zustimmen würde. Man hatte vereinbart, dass der Vergleich innerhalb von vier Wochen ratifiziert werden sollte. Innerhalb dieser Zeit herrschte Waffenruhe, und die Besatzung auf dem Hohentwiel konnte sich frei bewegen. Herzog Eberhard III. ratifizierte sofort den für ihn günstigen Vergleich. Wie zu erwarten gewesen war, protestierte Erzherzogin Claudia am Kaiserhof gegen die Bestätigung

¹⁷⁹ Jens Florian EBERT, Die Schlacht von Tuttlingen am 24. November 1643. Ursachen, Vorgeschichte und Verlauf, in: Tuttlinger Heimatblätter NF 74 (2011) S. 43–80.

¹⁸⁰ TLA Geheimer Rat/Kriegssachen/Hohentwiel Position 3 Kasten 26 (Erzherzogin Claudia an Obrist Hans Gaudenz von Rost, 30.11./10.12.1643).

¹⁸¹ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 186 ff.

¹⁸² FFA Militaria 1640–1649 (Franz von Mercy an die Beamten der Deutschordens-Herrschaft Blumenfeld, 19. 5. 1644).

¹⁸³ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 187.

durch den Kaiser, weil sie sich übergangen fühlte. Schließlich verweigerten sowohl Kaiser Ferdinand III. in Wien als auch Kurfürst Maximilian in München die Ratifikation des Vergleichs¹⁸⁴.

So setzte Generalfeldmarschall Franz von Mercy die Belagerung der Festung fort. Bei der Finanzierung der groß angelegten Blockade sollte auch der Schwäbische Kreis, dessen ausschreibende Fürsten der Herzog von Württemberg und der Bischof von Konstanz waren, mitwirken. Dadurch ergab sich die paradoxe Situation, dass Herzog Eberhard III. aufgefordert wurde, monatlich 3.000 Gulden zu den Kosten einer Blockade seiner eigenen Festung beizutragen!¹⁸⁵ Als der Herzog diese Gelder nicht unverzüglich entrichtete und beim Kaiser, dessen Kriegsräten und bei Kurfürst Maximilian von Bayern dagegen protestierte, bestanden diese auf der Zahlung der Beiträge. Sie sandten einen Kornett mit mehreren Reitern als „Presser“ nach Stuttgart, der sich mit seinen Männern so lange auf Kosten des Herzogs in einem Wirtshaus einquartieren sollte, bis die Zahlungen fließen würden¹⁸⁶.

Freilich scheiterte auch diese Blockade. Im Sommer des Jahres 1644 wendete sich das Kriegsglück, als aus den Niederlanden ein französisches Heer des Herzogs Louis d'Enghien heranrückte und sich in Südwestdeutschland mit den Truppen des Grafen Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de Turenne (1611–1675) vereinigte. Vicomte de Turenne galt als einer der besten französischen Feldherren, beim kaiserlichen Bündnis befürchtete man, dass er die befestigten Städte am Bodensee erobern könnte¹⁸⁷. Im Bündnis mit den Schweden gelang es den Franzosen tatsächlich, eine Übermacht über die kaiserlichen und kurbayerischen Truppen zu erringen und damit die katholische Partei unter Druck zu setzen¹⁸⁸. Generalfeldmarschall von Mercy musste sich über den Schwarzwald nach Villingen zurückziehen, das französische Heer eroberte die Festung Philippsburg, die Ortenau und Teile der österreichischen Vorlande. Durch die veränderte Kriegslage sah sich von Mercy gezwungen, die Blockade des Hohentwiel aufzuheben¹⁸⁹. Konrad Widerholt verfolgte die abziehenden bayerischen Truppen und nahm ihnen vier Geschütze ab¹⁹⁰.

¹⁸⁴ Ebd., S. 188 f.

¹⁸⁵ HStAS A 360 Bü 37 (Oberkriegskommissar Anton Otto Forstenhauser an Herzog Eberhard III., 15./25. 7. 1644).

¹⁸⁶ HStAS A 360 Bü 37 (Herzog Eberhard III. an Kommissar Forstenhauser, 21./31. 1. 1644).

¹⁸⁷ EGGER (wie Anm. 19) S. 390.

¹⁸⁸ BUMILLER (wie Anm. 12) S. 162.

¹⁸⁹ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 189 f. – Vgl. HStAS A 360 Bü 131 (Erlach an Widerholt, 18./28. 8. 1644): Widerholt hatte Erlach in einem Schreiben vom 1./11. August von der Aufhebung der Blockade berichtet.

¹⁹⁰ HEYDENDORFF (wie Anm. 10) S. 190.

Problem für den Kommandanten: Konkurrenz um die Kontributionen

Ein wesentliches Problem der Kriegsunternehmer im Dreißigjährigen Krieg bestand in der Unübersichtlichkeit des Kriegsgeschehens und der verschiedenen militärischen Operationen. Außerdem wurde die Bevölkerung sehr in Mitleidenschaft gezogen, weil sich die Heere, Truppenverbände und umherziehenden Soldaten aus den besetzten Landstrichen heraus versorgten. Der Satz Schillers „Der Krieg ernährt den Krieg“ bringt diese Problematik auf den Punkt. Selbst wenn in den massenhaft vorliegenden Bittschriften von Herrschaften und Gemeinden an die militärischen Führungspersonlichkeiten Übertreibungen und Krisenrhetorik nicht fehlten, litten die Untertanen wie die Kommunen zweifelsohne unter einer äußerst starken Belastung¹⁹¹.

Spätestens nach der abgewendeten Blockade des Hohentwiel im Jahr 1644 zählte Konrad Widerholt zu den größten Empfängern an Geldzahlungen und Naturalieferungen in Oberschwaben¹⁹². Um diese Zeit entrichteten 91 Herrschaften, Städte und Dörfer monatliche Kontributionen¹⁹³. Dabei konnten diese Zahlungen eine beträchtliche Höhe annehmen¹⁹⁴. Allerdings gestaltete sich der Einzug der Kontributionen auf Dauer nicht unproblematisch, weil eine Konkurrenz zwischen den verschiedenen Kriegsparteien entbrannte. Da die unterschiedlichsten Truppen durch das Land zogen, erhielten die Städte und Gemeinden immer wieder Kontributionspatente von Generälen, in denen sie aufgefordert wurden, Kriegsleistungen für einzelne Regimenter zu erbringen. Damit wurden die Obristen ermächtigt, unter Androhung einer „Exekution“ Geld- und Sachleistungen einzufordern. Für einen dominanten militärischen Führer vom Schlag Widerholts brachte dies die Gefahr mit sich, seine Autorität zu verlieren. Denn wenn die persönliche *Salva Guardia* oder die schriftliche *Salvanguardia* andere Kriegsparteien nicht von ihren Forderungen und Übergriffen abhielt, verloren die Kontributionen an den Hohentwiel ihre legitime Grundlage. Besonders kritisch gestaltete sich die Lage, wenn Verbündete des Kommandanten, also französische Heerführer, Kontributionen anforderten. Wie aus den Quellen hervorgeht, ereignete sich dieser Fall häufiger,

¹⁹¹ Für das Herzogtum Württemberg vgl. Gebhard MEHRING, Wirtschaftliche Schäden durch den Dreißigjährigen Krieg im Herzogtum Württemberg, in: *WVjH* 30 (1921) S. 58–89; Wolfgang VON HIPPEL, Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629–1655. Materialien zur Historischen Statistik Südwestdeutschlands, Stuttgart 2009.

¹⁹² Vgl. Georg WIELAND, Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem 30jährigen Krieg, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 98 (1980) S. 13–110, hier S. 25–28.

¹⁹³ Franz Xaver STAIGER, Die Stadt Ueberlingen am Bodensee sonst und jetzt, *Überlingen* 1859, S. 194 f.

¹⁹⁴ Kasimir WALCHNER, Geschichte der Stadt Ratolphzell, aus handschriftlichen und anderen zuverlässigen Quellen bearbeitet, nebst Erläuterungen und Urkunden, Freiburg im Breisgau 1825, S. 196.

da es vor allem während des Winters sehr schwierig war, die Truppen unterzubringen und zu verpflegen. Begreiflicherweise scheuten sich die Gemeinden nicht, Widerholt unter Hinweis auf eine Doppelbelastung um Vermittlung zu bitten, da sie sonst nicht mehr in der Lage seien, Kontributionen an ihn abzuführen. Normalerweise trieb Widerholt die Kontributionen mit großem Nachdruck und unter der Androhung von Gewalt ein. Als jedoch im August 1644 die Ritterschaft Neckar-Schwarzwald mit den Kontributionszahlungen in Rückstand geriet, konnte sie nachweisen, dass die Untertanen auf keinen Fall in der Lage waren, die hohen Geldzahlungen an verschiedene Kriegsparteien aufzubringen. Widerholt ließ die Schuld von 8.230 Gulden auf knapp ein Viertel, nämlich auf 2.000 Gulden nach und setzte die monatliche Kontribution auf 160 Gulden fest¹⁹⁵. Dies zeigt, in welcher verzweifelten Lage sich die betroffenen Untertanen befanden.

Kurze Zeit später, im Oktober 1644, kam die vorderösterreichische Stadt Ehingen wegen der Kontributionszahlungen in die Bredouille. Nachdem fremde Soldaten Ende September bei einem Überfall das Vieh auf der Weide weggetrieben hatten¹⁹⁶, wandte sich die Stadt an Widerholt mit der Bitte um eine schriftliche Salvaguardia wenigstens auf ein Jahr¹⁹⁷. Gleichzeitig übersandten Pflegsverwalter, Bürgermeister und Rat aber auch ein Schreiben des französischen Heerführers Vicomte de Turenne, in dem er die Städte und Ämter Balingen, Ebingen, Rosenfeld, Hechingen, Trochtelfingen, Ehingen und Riedlingen zur Verpflegung des Scharfensteinischen Regiments verpflichtete und sie aufforderte, sich mit dem Inhaber Obrist von Scharfenseel zu vergleichen¹⁹⁸. Dazu sollten die Städte Abgeordnete nach Neuenbürg in Württemberg, wo sich der Obrist aufhielt, schicken¹⁹⁹. Wie schon im Jahr zuvor trat mit dem Obristen ein Konkurrent derselben Kriegspartei auf. Inwieweit Konrad Widerholt in dieser Angelegenheit vermittelte, lässt sich anhand der Akten nicht mehr erheben. Allerdings musste noch 1645 die Salemer Pflege in Ehingen gleichzeitig an den Hohentwiel und an die kaiserliche Festung Überlingen Kontributionen entrichten²⁰⁰. Ebenso doppelt belastet waren die Einwohner der Gemeinden um Radolfzell, denen trotz ihrer Kontributionszahlungen an den Hohentwiel auch die Versorgung der Garnison in Radolfzell auferlegt wurde²⁰¹.

¹⁹⁵ ROTH VON SCHRECKENSTEIN (wie Anm. 4) S. 390 (21./31. August 1644).

¹⁹⁶ FRANZ Michael WEBER, Ehingen. Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt, Ehingen 1955, S. 63.

¹⁹⁷ HStAS A 360 Bü 124 (Pflegsverwalter, Bürgermeister und Rat von Ehingen an Widerholt, 24. 9./4. 10. 1644).

¹⁹⁸ HStAS A 360 Bü 124 (Kopie eines Schreibens des Heerführers Vicomte de Turenne, 22. 8./1. 9. 1644).

¹⁹⁹ HStAS A 360 Bü 124 (Kopie eines Schreibens des Obristen von Scharfenseel, 17./27. 8. 1644).

²⁰⁰ WEBER (wie Anm. 196) S. 63.

²⁰¹ WALCHNER (wie Anm. 194) S. 197.

Im Westen machte dem Kommandanten Widerholt ebenfalls die Konkurrenz der eigenen Verbündeten zu schaffen, nachdem die Burg Hohennagold eine französische Besatzung unter dem Kommandanten Lorenz Dautmann erhalten hatte²⁰². Nach der üblichen Vorgehensweise stellten die Soldaten auf Hohennagold ihre Versorgung durch Erpressungen und Plünderungen sicher. So erzwangen sie von der Ritterschaft Neckar-Schwarzwald, welche bereits Kontributionen an den Hohentwiel abführte, Bargeld und Lebensmittel²⁰³. Ebenso wurden die Johanniterkommenden Hemmendorf und Rexingen vom Hohennagold aus bedrängt. Obwohl die beiden Kommenden sowohl Kontributionsgelder als auch den Magazinzehnten an den Hohentwiel abführten, überfielen französische Reiter das Dorf Rexingen, trieben Pferde und Rinder weg und gaben sie erst gegen eine „Ranzion“ von 91 Reichstalern heraus. In seinem Bericht über diesen Vorfall äußerte Johann Wagner aus Rottenburg, der Vertreter der Johanniterkommenden, deutliche Kritik an den schriftlichen Versicherungen Widerholts zum Schutz der Untertanen. Süffisant schrieb er, dass sich Widerholt wohl ärgern werde, weil seine öffentlichen Scheine und Patente nichts ausgerichtet hätten. Er solle ihnen mitteilen, ob man das Erpressungsgeld vom Hohennagold zurückfordern solle oder nicht²⁰⁴. Offenbar beeinträchtigten jedoch diese Anzeichen von militärischer Schwäche die dominante Stellung des Hohentwielers Kommandanten kaum, zumal ihm die weiteren Ereignisse entgegen kamen. Im Dezember 1645 belagerten bayerische Truppen die Burg Hohennagold und vertrieben die französische Besatzung. Daraufhin demolierten sie die Burg, so dass von dort aus keine Lieferungen mehr in den von Konrad Widerholt kontrollierten Territorien gefordert wurden.

Im Herbst des folgenden Jahres erwuchs dem Kommandanten von einem weiteren Ort aus eine Konkurrenz von französischen Truppen. Nachdem die Stadt Schorndorf am 8. September von der kaiserlichen Partei an die Franzosen übergeben worden war²⁰⁵, rückten von dort aus erneut Kommandos weiträumig aus, um Kontributionen zu erpressen. Nur wenige Wochen später trafen die ersten Beschwerden bei Konrad Widerholt ein. Erneut musste dieser um seine Autorität fürchten. So hatte er in einem Schreiben an den französischen Kommissar Forestier in Schorndorf für das Fürstentum Hohenzollern-Hechingen um Verschonung von Kontributionen für die dortige französische Besatzung gebeten. Zum Teil beruhten die Forderungen auf irrigen Annahmen: von den Städten Sigmaringen und Meßkirch forderten die Franzosen Kontributionen, obwohl sie nicht zum Fürstentum

²⁰² Vgl. OAB Nagold, S. 94.

²⁰³ HStAS A 360 Bü 124 (Alexander von Neuneck als Vertreter der Ritterschaft Neckar-Schwaben an Widerholt, 8./18. 4. 1645). Die Ritterschaft hatte etwa 400 Gulden Bargeld und Lebensmittel im Wert von etwa 200 Gulden gegeben. Sie sollte monatlich für die Anschaffung von Pferden und anderem 200 Gulden entrichten.

²⁰⁴ HStAS A 360 Bü 124 (Johann Wagner, Inspektor über die Johanniterkommenden Hemmendorf und Rexingen, an Widerholt, 14./24. 8. 1645).

²⁰⁵ Uwe SCHMIDT, *Geschichte der Stadt Schorndorf*, Stuttgart 2002, S. 58.

Hohenzollern-Hechingen gehörten. Aber trotz der Intervention Widerholts beharrte Forestier auf seinen Forderungen²⁰⁶. Auch in der „Pfandschaft Achalm“, wo die österreichische Herrschaft zunehmend an Einfluss und Autorität verlor – wozu Widerholt nicht unwesentlich beigetragen hatte –, gelang es den französischen Besatzern, Kontributionen zu erheben²⁰⁷. Ebenso kontribuierte der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald nach Schorndorf und geriet dadurch mit den Kontributionszahlungen an den Hohentwiel in Rückstand²⁰⁸.

Diese Entwicklungen korrespondierten mit der allgemeinen militärischen Lage, welche sich immer unübersichtlicher gestaltete. Obwohl man nun allgemein auf einen Friedensschluss hoffte, waren nach wie vor verschiedene Kriegsparteien im südwestdeutschen Raum aktiv. Entsprechend kamen immer erneute Forderungen auf die Untertanen zu und brachten die Machtposition des Konrad Widerholt in Gefahr. Da jedoch die Kanzleiakten aus seiner Dienstzeit nicht mehr erhalten sind, kann man nicht mehr nachvollziehen, wie er sich in einer Zeit der zunehmenden Konkurrenz verhielt. Im Lauf des Jahres 1647 baten verschiedene Herrschaften bei Widerholt um Interventionen zur Abwehr anderweitiger Kontributionsforderungen, beispielsweise wieder einmal die Beamten der fürstenbergischen Herrschaften. Um dieselbe Zeit kam es zu einem erbitterten Streit zwischen den Städten Balingen und Tuttlingen, weil sich letztere Stadt nicht an den Kosten des Truckmüllerischen Quartiers beteiligen wollte²⁰⁹. Die Balinger Amtspersonen wiederum warfen der Stadt Tuttlingen vor, zu wenige Zahlungen für die in ihrer Stadt stationierten Soldaten und für die Kontributionen auf den Hohentwiel zu leisten. Ihre Kriegsschäden bezifferte die Stadt auf 100.000 Gulden, von denen die Ämter Balingen, Tuttlingen, Rosenfeld und Ebingen je nach ihrer Bevölkerungszahl einen proportionalen Anteil zu übernehmen hatten. An den Kosten der Balinger Garnison und der einquartierten Soldaten hatte sich Tuttlingen entgegen seiner Verpflichtungen angeblich nicht beteiligt, sondern die Balinger bei Kommandant Widerholt als „Rebellen, Schelme und Diebe“ denunziert²¹⁰. Nun waren Soldaten des französischen Königs einquartiert, darüber hinaus mussten die Stadt und das Amt Balingen noch Geld und Futter für zwei Garnisonen Reiter und Soldaten zu Fuß liefern. Außerdem forderten der österreichische Kommandant von Konstanz

²⁰⁶ HStAS A 360 Bü 124 (Fürstlich Hohenzollerische Räte und Oberbeamte in Hechingen an Widerholt, 11. 10. 1646).

²⁰⁷ FRITZ (wie Anm. 16) S. 335.

²⁰⁸ HStAS A 360 Bü 124 (Direktor, Räte und Ausschüsse der Ritterschaft Neckar-Schwarzwald an Widerholt, 23. 10./2. 11. 1646).

²⁰⁹ HStAS A 360 Bü 125 (Schultheiß, Bürgermeister, Gericht und Rat von Tuttlingen an Widerholt, 18. 2. 1647).

²¹⁰ HStAS A 360 Bü 125 (Amtmann, Bürgermeister, Gericht, Schultheißen und Vögte von Stadt und Amt Balingen an Widerholt, 18. 2. 1647). Dort sind folgende Einquartierungen der vorangegangenen Jahre aufgeführt: Winterquartier für zwei Storkische Kompanien; Nussbaumisches Quartier; Königlich französisches Quartier.

und der französische Kommandant von Schorndorf andauernd Kontributionen. Zwischen diesen Kriegsparteien drohte die Stadt Balingen finanziell zerrieben zu werden. Genauso wie Widerholt hatte der Konstanzer Kommandant Adam Heinrich Keller von Schleithem – einer der mächtigsten Gegner Widerholts am Bodensee – 20 Reiter in den Balingen Amtsort Hossingen geschickt, die den Vogt entführten sowie 11 Pferde und Fohlen mitnahmen. Sie drohten, wiederzukehren und andere Orte auszuplündern, bis ein Abgeordneter des Amtes nach Konstanz käme und einen Vertrag über Kontributionen schließe²¹¹. Die Untertanen im Amt Balingen waren also den kriegführenden Parteien und ihrer gewalttätigen Strategie weitgehend wehrlos ausgeliefert.

Weitere Herrschaften beschwerten sich bei Konrad Widerholt über Forderungen anderer Militärführer. Markgraf Friedrich von Baden sandte im Juni ein Kontributionspatent des Kommandanten von Konstanz für Orte in seinem Herrschaftsbereich ein²¹². Wenige Monate später wandten sich die Beamten der vorderösterreichischen Herrschaft Hohenberg an ihn, nachdem sie eine Kontributionsforderung des französischen Kommandanten von Heilbronn, de Deine, erhalten hatten²¹³.

Beeinträchtigung der Schifffahrt und des Handels am Bodensee

Nachdem sich die kriegerischen Ereignisse im Bodenseeraum abspielten, mussten sich die Städte am Bodensee und am Rhein Sorgen um die Sicherheit des Handels und insbesondere der Schifffahrt machen. Denn auch wenn sie durch den Krieg kaum direkt betroffen waren, konnten sie ihren Wohlstand nur erhalten, solange die Handelswege offen blieben. Die militärische Herrschaft auf dem Bodensee bildete aber ein wichtiges Ziel aller Kriegsparteien, weil dadurch die Lieferungen an den Gegner beeinträchtigt oder sogar blockiert wurden. Angriffe auf den Handel gehörten zur militärischen Strategie, und es bestand wenig Hoffnung, dass wichtige Verkehrswege wie die Schifffahrtsverbindungen davon ausgenommen werden würden.

Im Juli 1639 protestierte die gesamte Eidgenossenschaft gegen die Störung der Schifffahrt von Lindau und Konstanz nach Schaffhausen. Soldaten Widerholts drohten, die Schiffe in den Häfen mit Wasser zu besprengen, um das Salz und die Waren unbrauchbar zu machen, falls für die Passage keine Kautionsurkunde würde²¹⁴. Daraufhin befahlen die Kommandanten, die für Schaffhausen bestimm-

²¹¹ HStAS A 360 Bü 125 (Amtmann, Bürgermeister, Gericht, Schultheißen und Vögte von Stadt und Amt Balingen an Widerholt, 11.6.1647).

²¹² HStAS A 360 Bü 125 (Markgraf Friedrich von Baden an Widerholt, 6./16.6.1647).

²¹³ HStAS A 360 Bü 125 (Kontributionsforderung des Monsieur de Deine, Heilbronn, in französischer Sprache, 18./28.11.1647).

²¹⁴ StA Schaffhausen, Hohentwiel (Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Widerholt, 31.10.1639).

ten Schiffe bereits in Konstanz auszuladen und die Waren dann durch Schaffhauser Schiffleute abholen zu lassen. Diese Vorsichtsmaßnahme erschwerte und verteuerte den Transport der Waren in die eidgenössische Stadt; deshalb richteten die Vertreter der Eidgenossenschaft direkt an Widerholt die Bitte, den Handel nach Schaffhausen nicht mehr zu stören²¹⁵. Monatelang durften Schiffe mit Salz und Waren nur gegen Kautions von Konstanz nach Lindau fahren, darüber hinaus musste man immer Überfälle von Hohentwieler oder schwedischen Soldaten befürchten²¹⁶. Nur wenige Monate später überfielen Hohentwieler Soldaten auf Schaffhauser Territorium in der Nähe des Dorfes Bargen einen Villinger Kaufmannszug mit Wein und Waren. Einige von ihnen hatten auf einer hohen Tanne Ausschau gehalten und eine günstige Gelegenheit abgewartet. Auch hier protestierte die Stadt bei Widerholt gegen diese gewalttätige Aktion²¹⁷. Da jedoch die Plünderung von Schiffen reiche Beute versprach, konnte man auf dem Bodensee und auf dem Rhein vor den Soldaten Widerholts nie sicher sein. Nach der Plünderung eines Schiffes des Konstanzer Bürgers Heinrich Sauter im Mai 1642²¹⁸ musste die Obrigkeit von Stein am Rhein den Bürgern verbieten, erbeutete Waren von Hohentwieler oder anderen Soldaten zu kaufen. Außerdem wurden die Schiffsbesitzer ermahnt, „behutsam“ mit den Konstanzer und Schaffhauser Kaufleuten zu reden²¹⁹.

Im Juli 1646 griff ein Trupp Soldaten zwischen Diessenhofen und Stein am Rhein das Konstanzer Marktschiff nach Schaffhausen an und plünderte es aus. Dabei erbeuteten sie Waren von Kaufleuten aus Konstanz, Schaffhausen, Zürich und Basel sowie aus dem Reich. Durch die unsichere Lage erlitt die Schifffahrt von Konstanz und Lindau nach Stein am Rhein und Schaffhausen Einbußen. Wohl als Vergeltungsakt hielten die Konstanzer ein Schiff des Steiner Bürgers Hans Sauter in ihrem Hafen fest. In einer Konferenz mit den beiden Städten am Bodensee verpflichteten sich die eidgenössischen Städte, für die Sicherheit der Schifffahrt zu sorgen. Dagegen gab Konstanz das Schiff frei²²⁰.

²¹⁵ HStAS A 360 Bü 127 (Abgesandte von Städten und Landen der 13 eidgenössischen Orte an Widerholt, 7.7.1639).

²¹⁶ StA Schaffhausen, Hohentwiel (Bürgermeister und Rat von Zürich an Widerholt, 31.10./10.11.1639).

²¹⁷ HStAS A 360 Bü 127 (Bürgermeister und Rat von Schaffhausen an Widerholt, 24.2./5.3.1640).

²¹⁸ StA Schaffhausen, Hohentwiel („Memorial und warhafften Bericht“ über den Überfall am Samstag, den 28. Mai, 28.5./7.6.1642).

²¹⁹ StadtA Stein am Rhein, SF 259 (Protest bei Konrad Widerholt wegen des Überfalls, 29.5./8.6.1642); SF 261 (Verhör wegen des Überfalls, 11.6.1642); SF 264 („Vorhalt“ der Bürgerschaft von Stein am Rhein nach dem Hohentwieler Überfall auf ein Schiff, 25.7./4.8.1642).

²²⁰ StadtA Stein am Rhein, SF 265 (Vergleich zwischen der Stadt Konstanz und den Abgeordneten der Eidgenossenschaft über die Sicherheit der Konstanzer und Lindauer Schifffahrt, 1./11.8.1642).

Im Herbst 1646 wollte Konrad Widerholt erreichen, dass die in Schaffhausen liegenden Waren von Kaufleuten aus St. Gallen in Arrest genommen würden. Damit hoffte er, seine Ansprüche an General von Erlach und den Schaffhauser Bürger Alexander Ziegler durchzusetzen. Dies bedeutete jedoch einen Eingriff in die Rechte der Eidgenossenschaft, zumal es gegen einen Vertrag verstieß, den die Stadt Schaffhausen und Ziegler mit St. Gallen geschlossen hatten. Deshalb wies der Schaffhauser Rat das Ansinnen Widerholts zurück²²¹. Im Frühjahr 1647 zeigten sich Soldaten vom Hohentwiel zu Pferd und zu Fuß am Rhein und wollten ein Schiff mit Getreide, welches nach St. Gallen und in die benachbarten Städte geliefert werden sollte, überfallen²²².

Die letzten Jahre

Bislang herrscht in der Forschung die Meinung vor, dass Konrad Widerholt nach der Blockade von 1644 im Grunde aus dem militärischen Geschehen in Oberschwaben ausgeschieden sei. Französische Heeresverbände unter dem französischen Oberbefehlshaber Henri Vicomte de Turenne hätten die Führungsrolle übernommen und den Hohentwiel Kommandanten in eine passive Rolle gedrängt. Die zeitgenössischen Quellen indessen sprechen eine andere Sprache. Nach wie vor in französischen Diensten stehend, hielt Widerholt den hohen Druck auf die südwestdeutschen Herrschaftsträger aufrecht. Er streifte im Osten bis zur Reichsstadt Memmingen, im Westen bis in die Markgrafschaft Baden. Daneben überfiel er einzelne Orte und Klöster²²³. Bis zum Ende des Krieges wurde er als unnachsichtiger Militärführer wahrgenommen, seine grausamen Racheakte waren gefürchtet. Niemand hätte es gewagt, Kontributionen, Naturalabgaben oder Frondienste an den Hohentwiel zu verweigern. Im Grunde genommen kann man von einer arbeitsteiligen Militärpolitik ausgehen: Während schwedische und französische Heerführer die großen Feldzüge unternahmen, hielt Konrad Widerholt die oberschwäbischen Territorien in seiner Abhängigkeit. Sowohl die großen Militärationen als auch das Engagement in der Fläche hielten die gegnerische Partei in Schach. Dabei nahm Widerholt eine unangefochtene Machtposition ein, welche zwar durch die bereits angesprochene Konkurrenz um die Kontributionen gelegentlich in Zweifel gezogen, aber faktisch doch nie in Frage gestellt wurde. Als Vicomte de Turenne im Mai 1645 in der Schlacht bei Herbsthausen in der Nähe von Mergentheim eine schwere Niederlage erlitt²²⁴ und hinter den Rhein zurück-

²²¹ HStAS A 360 Bü 127 (Statthalter und Rat von Schaffhausen an Widerholt, 24.11./4.12.1646).

²²² StA Schaffhausen, Hohentwiel (Stadt Schaffhausen an Widerholt, 26.2./8.3.1647).

²²³ STADLINGER (wie Anm. 32) S.307.

²²⁴ Siegfried NIKLAUS, Der Frühjahrsfeldzug 1645 in Süddeutschland (Schlacht bei Herbsthausen), in: Württembergisch Franken 60 (1976) S. 121–180.

gedrängt wurde, blieb die Situation in Oberschwaben unverändert. Die Machtbalance zwischen den Gegnern änderte sich ständig, bis schwedische und französische Truppen im Herbst 1646 einen Feldzug gegen Bayern eröffneten²²⁵. Zur Abwehr besetzten bayerische Soldaten die Burg Nellenburg, wo Forstknechte untergebracht waren. Die Beamten der Landgrafschaft Nellenburg gerieten förmlich in Panik, als sie erfuhren, dass Widerholt sie des Verrats verdächtigte. Sie befürchteten, dass er nach dem Abzug der Bayern das Schloss zerstören könnte, weil er vermutete, die gegnerischen Soldaten seien von den Beamten eingelassen worden. Deshalb versicherten sie Widerholt umgehend, dass sie bei Erzherzog Ferdinand Karl in Innsbruck gegen die Besetzung der Nellenburg protestiert hätten. Sie baten ihn um Verschonung von Racheakten, bis die Situation an den Höfen in München und Innsbruck geklärt sein würde²²⁶. Der Hohentwieler Kommandant setzte eine Frist von sechs Tagen für den Abzug der bayerischen Besatzung, andernfalls wollte er das Amtsgebäude in Stockach niederbrennen. Das konnten die Beamten verhindern, indem sie die Soldaten zum Verlassen der Nellenburg bewegten²²⁷. Die Räte und Oberamtleute der Grafschaft Friedberg-Scheer suchten um eine *Salv guardia* mit einem Abgesandten vom Hohentwiel an. Bei einer Besetzung der Stadt Scheer sollte dieser mit den französischen Militärs verhandeln, um sowohl die Mitglieder der gräflichen Familie als auch die Beamten und die Untertanen zu schützen²²⁸.

Währenddessen gingen die äußerst komplizierten Friedensverhandlungen in Münster weiter. Der kaiserliche Gesandte Zwyer setzte sich 1646 dafür ein, den Hohentwiel zu schleifen²²⁹. Daraufhin verhandelten die eidgenössischen Städte Basel, Bern, Schaffhausen und Zürich miteinander, wie weit man diese Initiative unterstützen sollte. Während Schaffhausen wiederum am ehesten dazu bereit gewesen wäre, vertrat man in Bern die Ansicht, man sollte lieber auf die eigenen Angelegenheiten als auf die Einmischung in die deutsche Militärpolitik bedacht sein. Deshalb hielten sich die Städte schließlich aus den diesbezüglichen Verhandlungen heraus²³⁰. Es stellte sich auch die Frage, wie weit eine Demolierung möglich gewesen wäre, nachdem sich Widerholt auf der Festung so unangefochten behauptete.

²²⁵ Vgl. auch EGGER (wie Anm. 19) S. 401.

²²⁶ HStAS A 360 Bü 124 (Amtmann und Landschreiber der Landgrafschaft Nellenburg an Widerholt, 11./21. 1646 und 19./29. 8. 1646).

²²⁷ HStAS A 360 Bü 124 (Balthasar Kalt aus Konstanz an Widerholt, 20./30. 8. 1646).

²²⁸ HStAS A 360 Bü 124 (Erbtruchsessisch Waldburg-Friedbergische Räte und Oberamtleute von Scheer an Widerholt, 26. 11. 1646).

²²⁹ Die äußerst komplexen Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück werden in diesem Aufsatz nur kursorisch behandelt. Vgl. dazu Roswitha PHILIPPE, *Württemberg und der Westfälische Friede*, Münster 1976.

²³⁰ GALLATI, *Eidgenössische Politik* (wie Anm. 43) JSG 44 (1919) S. 227 f.

Seit dem Frühjahr 1646 erkannte Kurfürst Maximilian von Bayern, dass angesichts der desolaten Lage der kaiserlichen Armee nur begrenzte militärische Erfolge zu erzielen waren. Deshalb suchte er den Ausgleich mit Frankreich. General Vicomte de Turenne überschritt mit seiner Armee Anfang Juli den Rhein, vereinigte sich mit der schwedischen Armee unter General Wrangel und stieß im September in den Süden vor. Er bedrängte die Reichsstadt Augsburg und eroberte einen großen Teil des westlichen Oberbayern. Der bayerische Kurfürst wich nach Wasserburg aus, aber seine finanziellen Mittel zur Kriegsführung waren erschöpft. Maximilian dachte daran, sich vom Kaiser zu lösen und mit Frankreich einen gesonderten Waffenstillstand zu schließen²³¹. Tatsächlich unterzeichneten bayerische Unterhändler am 14. März 1647 ein Abkommen über einen Waffenstillstand mit Frankreich und Schweden, in dem eine Waffenruhe bis zum Abschluss eines Universalfriedens vereinbart wurde. Die Reichsstädte Memmingen und Überlingen wurden an Schweden abgetreten²³². Damit schied Kurfürst Maximilian als wichtiger Verbündeter des Kaisers aus dem Krieg aus²³³. Die schwedisch-französische Allianz und damit auch Konrad Widerholt dominierten das militärische Geschehen in Oberschwaben. Deshalb baten Herrschaftsträger aller Seiten den Hohentwiel-Kommandanten, zu ihrem Schutz zu intervenieren. Markgraf Friedrich von Baden wandte sich im Juni 1647 an ihn, weil der kaiserliche Kommandant von Konstanz unter Androhung scharfer militärischer Maßnahmen Kontributionen forderte. Widerholt sollte diese Kontribution abwenden, da die badischen Untertanen bereits nach Breisach und Freiburg kontribuieren und darüber hinaus mit Winterquartieren belastet waren²³⁴.

Andererseits blieb der Hohentwiel in die Reihe der französischen Festungen eingebunden und stand weiterhin unter dem Oberbefehl des Generals Erlach in Breisach. Als das Pulver in den oberschwäbischen Garnisonen knapp wurde, ließ der schwedische Resident Georg Snoilsky aus der elsässischen Festung Benfeld 100 Zentner Pulver für den Hohentwiel schicken, das auf dem Rhein per Schiff bis Schaffhausen transportiert und dann auf die Festung gefahren wurde²³⁵.

Nach wenigen Monaten musste Kurfürst Maximilian von Bayern erkennen, dass der Waffenstillstand wenig gebracht hatte. Er hatte das Verhältnis zu Kaiser Ferdinand III., auf den er nach wie vor angewiesen war, schwer belastet, ohne dass der Kurfürst seine politischen Ziele erreicht hatte. Deshalb kündigte er Anfang September den Waffenstillstand auf und schloss sich im Pilsener Vertrag dem Kaiser an²³⁶. Damit waren die alten Fronten wieder hergestellt. Aber kurz danach

²³¹ ALBRECHT (wie Anm. 29) S.1055–1059.

²³² Ebd., S. 1063 f.

²³³ BUMILLER (wie Anm. 12) S. 152.

²³⁴ HStAS A 360 Bü 125 (Markgraf Friedrich von Baden in Basel an Widerholt, 6./16. 6. 1647).

²³⁵ HStAS A 360 Bü 142 (Resident Snoilsky an Widerholt, 21./31. 5. 1647).

²³⁶ ALBRECHT (wie Anm. 29) S. 1073 f.

unternahm Vicomte de Turenne einen Feldzug nach Bayern und besetzte das Land 1648 bis zur Isar und zum Inn. Die österreichisch-bayerische Armee musste Südbayern dem Feind überlassen; dadurch wurden die Friedensverhandlungen in Westfalen erheblich beschleunigt²³⁷.

Allerdings brachte der Friedenschluss von Münster und Osnabrück im Oktober 1648 noch kein Ende des Krieges. Es dauerte noch mehrere Monate, bis der Friedensvertrag publiziert und verbreitet war, vielerorts fürchtete man nach der langen Kriegszeit, der Friede werde sich „verweilen oder zerschlagen“²³⁸. Immerhin stellte Widerholt bereits im November 1648 seine militärischen Operationen ein, obwohl ihm noch kein Befehl zur Einhaltung eines Waffenstillstands vorlag²³⁹. Aber noch im Dezember 1648 traute der österreichische Verwalter in Pfullingen, Andreas Hildebrand, dem Frieden nicht, weil sich die gesamte Armee des französischen Generals Vicomte de Turenne in Südwestdeutschland aufhielt²⁴⁰. Im Dezember 1648 verhandelte man auf einem Kreistag in Ulm über die Austeilung der Quartiere. Auf diesem Kreistag erklärte Herzog Eberhard III. von Württemberg die militärischen Frondienste für beendet. Erst im Frühjahr 1649 zeichnete sich ab, dass der Westfälische Friede Bestand haben würde. In seinem Werk über die Geschichte des Hauses Waldburg rechnete Joseph Vochezer das Jahr 1649 noch zu den Kriegsjahren. Denn für die Untertanen änderte sich in diesem Jahr so gut wie nichts, weil sie nach wie vor Kontributionen an den Hohentwiel entrichten mussten und zu Fronleistungen für die Festung herangezogen wurden²⁴¹. Gegen die Fronen wehrten sich Bürgermeister und Rat der Stadt Rottweil unter Verweis auf die herzogliche Verfügung²⁴². Außerdem mussten die Soldaten der verschiedensten Heere und Besatzungen entlassen werden, was sich über einen längeren Zeitraum hinzog.

Als die Frage der Übergabe des Hohentwiel an Herzog Eberhard III. anstand, wurde erneut die Abhängigkeit des Kommandanten von der Großmacht Frankreich sichtbar. Da König Ludwig XIV. nicht ohne weiteres bereit war, Widerholt aus seinen Diensten zu entlassen, zog sich die Angelegenheit in die Länge. Der Herzog von Württemberg musste alle diplomatischen Mittel anwenden und Widerholt mit überschwänglichem Lob den Rücken stärken, um wieder in den Besitz der Festung zu gelangen. Erst nach anderthalb Jahren kam ein Vergleich zwischen

²³⁷ EGGER (wie Anm. 19) S. 406.

²³⁸ HStAS A 78 Bü 19 (Verwalter Andreas Hildebrand, Pfullingen, an Erzherzog Ferdinand Karl, 28. 10./7. 11. 1648).

²³⁹ VOCHERER (wie Anm. 68) S. 883 (Schreiben Rost an Max Willibald von Waldburg-Wolfegg, 20./30. 11. 1648).

²⁴⁰ HStAS A 78 Bü 19 (Verwalter Andreas Hildebrand, Pfullingen, an Erzherzog Ferdinand Karl, 8./18. 12. 1648).

²⁴¹ VOCHERER (wie Anm. 68) S. 884.

²⁴² HStAS A 360 Bü 125 (Bürgermeister und Rat von Rottweil an Widerholt, 11./21. 1. 1649).

Frankreich und Württemberg zustande, worauf Konrad Widerholt von König Ludwig XIV. ermächtigt wurde, die Festung zu übergeben²⁴³.

Konrad Widerholt gab am 22. Juni 1650 sein Amt als Kommandant der Festung Hohentwiel auf und trat die ihm angebotene Stelle als Obervogt von Kirchheim unter Teck an²⁴⁴. Insgesamt konnte er sicher mit Befriedigung auf die zurückliegenden 16 Jahre zurückschauen. In einem wirren Kriegsgeschehen, in einer territorial stark zersplitterten Gegend hatte er sich als militärischer Führer behauptet und die Erwartungen seiner Auftraggeber erfüllt. Die Festung war nicht ungefährdet, aber doch voll funktionstüchtig durch den schweren Krieg gekommen. Neben der prestigeträchtigen Stellung des Obervogts in einem württembergischen Amt erhielt er als Belohnung für seine Dienste und als Ersatz für die Herrschaft Hohenstoffeln auf Lebenszeit das – stark zerstörte – Dorf Neidlingen²⁴⁵. Allerdings stellt sich die Frage, ob sich Widerholt hätte noch wesentlich länger als Festungskommandant halten können. Es ist schwer vorstellbar, dass seine dominante Stellung und seine brutale Vorgehensweise bei seinen ehemaligen Gegnern keine Rachegefühle hervorgerufen hätten. Vielleicht hätte er selbst in Friedenszeiten Racheakte fürchten müssen.

Konrad Widerholt – Versuch einer Würdigung

Gegenwärtig besteht in der Forschung kein Anlass mehr, Konrad Widerholt zum „Helden“ zu verklären. Angemessener ist die Charakterisierung als Kriegsunternehmer, der zwar im Dienst des Herzogs von Württemberg und des Königs von Frankreich stand, aber über einen sehr großen selbständigen Handlungsspielraum verfügte und als eigenständiger Akteur gesehen werden muss. Damit sicherte sich Widerholt seine Bewegungsfreiheit im komplexen Rahmen der europäischen Machtpolitik. Seine Unabhängigkeit verband er mit einem hohen Organisations-talent und dominierte mit einer systematischen Militärpolitik den weiten geographischen Raum zwischen dem Rhein, dem Schwarzwald, dem Neckar und der Iller. Mit seinen Überfällen und Raubzügen hielt er die gegnerische Partei dauerhaft unter starkem Druck und sicherte die Einkünfte der Festung Hohentwiel. Die protestantische Konfession stellte ein wichtiges Motiv für deren Verteidigung dar, aber

²⁴³ LANDENBERGER (wie Anm. 4) S. 211 f. – HStAS A 34 Bü 50 und L 6 Bü 841/II (Bewilligung von 400 Reichstalern durch die württembergische Landschaft zur Verehrung an den französischen Abgeordneten bei Restitution des Hohentwiel, Juni 1651).

²⁴⁴ Werner FRASCH, Kirchheim unter Teck. Aus Geschichte und Gegenwart einer Stadt und ihrer Bewohner, Kirchheim u. T. o. J., S. 191–200. – Christoph J. DRÜPPEL, Konrad Widerholt von und zu Nellingen, in: DERS., Neidlingen. Geschichte der Herrschaft, Vogtei und Gemeinde unter dem Reußenstein, Neidlingen 1997, S. 163–182.

²⁴⁵ MEHRING (wie Anm. 191) S. 84. – Vgl. auch STÄLIN (wie Anm. 26); WVjH 6 (1897) S. 364.

auch für die Legitimation der Machtausübung und Gewaltanwendung. Durch wechselnde Allianzen und eine geschickte Taktik gelang es Konrad Widerholt, die Festung Hohentwiel durch die zweite Hälfte des Dreißigjährigen Krieges hindurch zu halten und damit die Voraussetzungen für eine Rückgabe an Herzog Eberhard III. zu schaffen. Dabei kam ihm die Uneinigkeit unter den eidgenössischen Städten zugute, welche sich über eine Neutralisierung der Festung nicht einigen konnten. Auch im kaiserlichen Lager blockierten sich die verschiedenen Parteien mit ihren unterschiedlichen Interessen oft gegenseitig.

Nach dem Tod Widerholts im Juni 1667 in Kirchheim unter Teck scheute sich der Geistliche bei der Beerdigung nicht, neben der Lobrede auf seine Verdienste auch die negativen Seiten seiner Persönlichkeit offen zur Sprache zu bringen: seinen Jähzorn, seine Rachgier und seine Leichtgläubigkeit²⁴⁶. Diese überaus nüchterne Beurteilung hielt sich in Württemberg nicht lange. Zu sehr entsprach die verklärte Gestalt des Hohentwielener Kommandanten dem Idealbild des furchtlosen, patriotischen und frommen Untertanen. Deshalb blieb sie über Jahrhunderte im kollektiven Gedächtnis, immer wieder durch entsprechende Literatur neu belebt. Erst durch eine vorurteilsfreie Analyse der vorhandenen Quellen wird es möglich, dem Kommandanten des Hohentwiel einen historisch gerechtfertigten Platz im Zusammenhang mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges im Bodenseeraum zuzuweisen.

²⁴⁶ Friedrich FRITZ, Die württembergischen Pfarrer im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: BWKG 29 (1929) S.265.



Die Bodensee-Region. Ausschnitt aus der Karte von Tobias Konrad Lotter „Circulus Suevicus“, Augsburg 1756.